

NETZWERK-SCHULE

Konzeption

Fassung vom 22. Oktober 2007

Netzwerk SPIEL / KULTUR Prenzlauer Berg e.V., Choriner Straße 20, 10435 Berlin
Telefon / Fax 030 40393340, schule@netzwerkspielkultur.de, www.netzwerkspielkultur.de

Wir verwenden in dieser Konzeption bei der Bezeichnung von Personengruppen oft den männlichen Genus. Die Argumente für und gegen die Benutzung von „Innen“ usw. sind uns bekannt. Wir bitten alle Leserinnen um Nachsicht und um Verständnis dafür, dass wir den Text lesbar halten wollen.

Leitbild

Grundrechte und Demokratie

Die NETZWERK-SCHULE orientiert sich an den Grundwerten von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten.

Kinderrechte und Mitbestimmung

Die NETZWERK-SCHULE achtet die Rechte von Kindern und Jugendlichen. Dazu zählt insbesondere das Recht auf Selbstbestimmung bezüglich des Lernens und das Recht auf Mitbestimmung bezüglich der Organisation der Schule.

Teilhabe und Mitwirkung

Die NETZWERK-SCHULE stärkt die Partizipations-, Selbstwirksamkeits- und Kooperationserfahrungen insbesondere der Schüler aber auch der Mitarbeiter, Eltern und sonstigen Beteiligten.

Pluralismus und Heterogenität

Die NETZWERK-SCHULE respektiert alle ihre Schüler in ihrer Verschiedenheit und erkennt Differenz an. Sie begrüßt den Pluralismus der Begabungen und Fähigkeiten. Heterogenität wird als Reichtum erkannt, gewürdigt und unterstützt.

Individualität und Selbständigkeit

Die NETZWERK-SCHULE betrachtet die Schüler als Subjekte ihrer eigenen Lernprozesse. Sie eröffnet individuelle Lernwege und kultiviert selbstständiges Lernen. Das informelle Lernen genießt einen hohen Stellenwert.

Mitmenschlichkeit und Gemeinsinn

Die NETZWERK-SCHULE fördert Mitmenschlichkeit, Gemeinsinn und gewaltfreie Konfliktlösungen. Ihre rechtsstaatlichen, demokratischen Strukturen, die jedem Beteiligten Verständnis für die Situation des Anderen vermitteln, fördern Sicherheit und Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwesen.

Vernetzung und Kooperation

Die NETZWERK-SCHULE vernetzt sich mit ähnlichen Bildungsprojekten weltweit und kooperiert mit lokalen Einrichtungen und Betrieben.

1	Vorbemerkung.....	5
2	Selbstdarstellung	6
3	Bildungsziele.....	8
4	Einordnung der Schule - Hauptmerkmale	10
4.1	Demokratische Schule.....	10
4.2	Gemeinschaftsschule.....	11
4.3	Integrative Schule	12
4.4	Sozialraumorientierte Stadtteilschule.....	13
4.5	Ganztagsschule.....	14
5	Struktur der NETZWERK-SCHULE.....	15
5.1	Schulversammlung.....	15
5.2	Komitees und Zuständige.....	16
5.3	Rechtskomitee – Instrument der Konfliktlösung	16
5.4	Arbeitsgemeinschaften.....	16
5.5	Klasseneinteilung / Jahrgangsstufen	17
6	Lernen	18
6.1	Gehirnforschung.....	18
6.2	Schlüsselkompetenzen	21
6.3	Bildungsstandards	23
6.4	Lernformen	25
6.5	Kompetenzraster	27
6.6	Schulabschlüsse	29
7	Akteure.....	30
7.1	Schüler	30
7.2	Mitarbeiter.....	31
7.3	Eltern.....	33
7.4	Mitbestimmung	34
7.5	Regeln	36
8	Organisatorisches	38
8.1	Zeitstruktur – Öffnungszeiten und Stundenplan	38
8.2	Räume	41
8.3	Schülerzahl.....	42
8.4	Finanzen.....	42
8.5	Qualitätsmanagement.....	42
9	Schlussbemerkung.....	44
10	Literatur.....	45
11	Anhang	48

1 Vorbemerkung

Der Verein Netzwerk SPIEL/KULTUR setzt sich seit seiner Gründung 1990 für Kinderrechte und die Gleichberechtigung von Kindern und Erwachsenen ein. Ein Teil dieser Arbeit – gemeinsam mit Schülern und Jugendlichen – konzentrierte sich auf das existierende Schulsystem, weil praktisch alle jungen Menschen sehr viel Zeit in der Schule verbringen müssen und teilweise dort sehr unzufrieden sind. Wir führten deshalb Exkursionen zu verschiedenen Alternativschulen in Deutschland und dem Ausland durch. Wir erfuhren vom Bundesverband der Freien Alternativschulen (BFAS) und dem International Democratic Education Network (IDEN). Gegenwärtig blicken wir auf Besuche von alternativen Schulen in Deutschland, Österreich, Dänemark, England, den USA, Israel und Indien zurück. Im Jahr 2005 organisierten wir die Weltkonferenz der Demokratischen Schulen (13. International Democratic Education Conference – IDEC) in Berlin, bei der Repräsentanten Demokratischer Schulen aus 28 Ländern vertreten waren. Die Quintessenz unserer Erfahrungen spiegelt sich auch in der Resolution wieder, die von den 200 Teilnehmern der IDEC in Berlin verabschiedet wurde. Darin heißt es, dass Schüler individuell über ihr Lernen entscheiden und gemeinsam mit den Lehrern die Regeln der Schule und ggf. nötige Sanktionen festlegen sollen.

Vor diesem Hintergrund haben wir uns entschlossen, eine Demokratische Schule in Berlin zu eröffnen, die nach diesen Grundsätzen organisiert ist. Der Name NETZWERK-SCHULE ist ein vorläufiger Arbeitstitel.

2 Selbstdarstellung

Initiator der NETZWERK-SCHULE ist der gemeinnützige Verein Netzwerk SPIEL/KULTUR Prenzlauer Berg e.V. Er ist anerkannter Träger der Jugendhilfe mit alternativ-pädagogischen Wurzeln in der Ostberliner Jugend- und Kulturarbeit. Netzwerk SPIEL/KULTUR gründete und betreibt zahlreiche Projekte offener Jugendarbeit (u. a. Abenteuerlicher Bauspielplatz Kolle37, MachMIT! Museum für Kinder, Jugendfarm Moritzhof im Mauerpark, Kinderrechtsprojekt) und ist seit 2005 Träger von drei ehemals städtischen Kitas und zwei neu gegründeten Horten.

Der Verein kooperiert und vernetzt sich mit wichtigen Institutionen und wirkt in zahlreichen Fachgremien, darunter verschiedenen Ausschüssen der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) mit; seit 1990 ist er Mitglied im DPWV. Von Netzwerk SPIEL/KULTUR gehen immer wieder Impulse für Qualitätssicherung aus, z.B. war der Verein am „Modellprojekt Qualitätsentwicklung der Berliner Jugendarbeit“ beteiligt. Auf Initiative und unter entscheidender Mitwirkung von Netzwerk SPIEL/KULTUR entstand das Konzept „Sichere Orte für Kinder“, dessen Anwendung inzwischen im Stadtbezirk Pankow eine Bedingung für die staatliche Förderung von Jugendeinrichtungen ist und über die Grenzen von Berlin Beachtung und Anerkennung findet.

Einer unserer Schwerpunkte ist die Verankerung und Vernetzung im Stadtteil, wir engagieren uns zudem in Bundesverbänden (z.B. Bundesverband der Jugendfarmen und Aktivspielplätze – bdja.org) und international (z.B. e.p.a. – European Playwork Association, IDENetwork – International Democratic Education Network).

Unser Leitgedanke, der sich in allen unseren Projekten niederschlägt, ist die Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Wir sind Gründungsmitglied der Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen (nach §78 SGB VIII).

Der Verein verfügt über umfangreiche Erfahrung beim Fundraising. Beispielsweise akquirierte er in der Vergangenheit für den Bau des Spielhauses auf dem Abenteuerlichen Bauspielplatz Kolle37 in großem Umfang Europamittel (EFRE, URBAN). Und für die Ausrichtung der International Democratic Education Conference in Berlin (IDEC2005 – www.idec2005.org) erzielte er allein Einnahmen in Höhe von 140.000 Euro, darunter Förderungen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Bundeszentrale für

Politische Bildung, sowie der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, die sich stark für das Ganztagschulprogramm engagiert.

Wir kooperieren mit unterschiedlichen Partnern, u. a. stehen wir im Kontakt mit der Bundesinitiative "Unternehmen: Partner der Jugend" (UPJ) e.V., die sich für die Förderung von „Corporate Citizenship“ einsetzt – ein Ansatz, in dem es um Kooperationsprojekte zwischen Unternehmen und sozialen Organisationen geht. UPJ hat zugesagt, sich bezüglich der Schule zu engagieren.

Im Zuge der Schulgründung sind wir in den Bundesverband der Freien Alternativschulen (BFAS) aufgenommen worden.

Der Verein Netzwerk SPIEL/KULTUR Prenzlauer Berg e.V. beschäftigt gegenwärtig über 75 Mitarbeiter.

3 Bildungsziele

Ziel der NETZWERK-SCHULE ist es, einen Bildungsort anzubieten, an dem Schüler die Möglichkeit haben, sich Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten anzueignen, die sie für ein sinnerfülltes und selbstbestimmtes Leben brauchen.

Die NETZWERK-SCHULE unterstützt ihre Schüler darin, sich zu selbständigen und selbstbewussten Menschen zu entwickeln. Sie befähigt ihre Schüler, sowohl für ihr eigenes Leben als auch für die Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen.

Die NETZWERK-SCHULE stärkt die Autonomie und Unabhängigkeit ihrer Schüler. Sie gibt ihren Schülern den Raum, ihre Selbstwirksamkeit kennen zu lernen und auszuprobieren. Sie fördert die Entfaltung der je individuellen Begabungen und Talente.

Die NETZWERK-SCHULE erhält die Lust am Lernen, pflegt die natürliche Neugier und schätzt die Freude am Erkenntnisgewinn. Sie begrüßt die Spontaneität ihrer Schüler und fördert ihre Kreativität. Sie würdigt das zweckfreie Spiel als Form des Lernens.

Die NETZWERK-SCHULE baut auf selbständiges und selbstverantwortetes Lernen. Sie räumt dem informellem Lernen einen angemessenen Stellenwert ein. Sie bietet ihren Schülern ein breites Spektrum an Lerngelegenheiten an.

Die NETZWERK-SCHULE orientiert sich an den OECD-Schlüsselkompetenzen¹. Praktisches und körperliches Tätigsein wird genauso wertgeschätzt wie Kooperationsfähigkeit, Selbständigkeit und die Entwicklung kognitiver Fähigkeiten.

Die NETZWERK-SCHULE unterstützt die natürliche Leistungsbereitschaft ihrer Schüler. Sie ermöglicht ihren Schülern, an ihre individuellen Leistungsgrenzen zu gehen, ihre persönlichen Stärken zu entfalten und an ihren Schwächen zu arbeiten.

Die NETZWERK-SCHULE gewährt ihren Schülern Zeit, sich selbst kennen zu lernen. Sie achtet den Rhythmus eines jeden Einzelnen und vertraut auf dessen Selbststeuerungskräfte. Sie begleitet ihre Schüler durch Zeiten der Frustration, und hilft ihnen, Schwierigkeiten zu meistern.

¹ s. Abschnitt Schlüsselkompetenzen im Kapitel Lernen

Die NETZWERK-SCHULE verpflichtet sich zur Achtung der Würde des Kindes und zum Schutz seiner unveräußerlichen Rechte. Sie schützt ihre Schüler effektiv vor Übergriffen seitens anderer. Sie unterstützt das Gerechtigkeitsempfinden und beugt Gewalt vor.

Die Schüler der NETZWERK-SCHULE machen die Erfahrung, dass sie ihre Individualität bewahren und entfalten dürfen. Sie erleben die Gemeinschaft mit anderen Menschen als bereichernd und als notwendig für die eigene Persönlichkeitsentwicklung. Sie wissen dass Individualität und Sozialität sich gegenseitig bedingen.

Die NETZWERK-SCHULE unterstützt die Auseinandersetzung der Schüler mit Traditionen, mit dem Verhältnis der Generationen und mit der eigenen Herkunft.

Die Schüler an der NETZWERK-SCHULE lernen, sich mit verschiedenen Ansichten und Positionen auseinanderzusetzen. Sie entwickeln eine eigene Meinung, lernen diese zu vertreten und gegebenenfalls zu korrigieren. Sie trainieren ein unabhängiges und kritisches Denken, üben sich in Toleranz und verstehen es, mit unterschiedlichen Standpunkten umzugehen.

Die NETZWERK-SCHULE bereitet die Schüler auf das Leben in einer Demokratie vor. Sie lernen demokratische Verfahrensweisen kennen und entwickeln ein Verständnis für die Mechanismen politischer Entscheidungsprozesse. Sie werden in die Lage versetzt, sich aktiv an gesellschaftlichen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen zu beteiligen.

Die NETZWERK-SCHULE begleitet ihre Schüler auf ihrem Weg in eine offene, vielfältige, multikulturelle Gesellschaft. Sie erlaubt ihren Schülern Pluralismus als Bereicherung zu erkennen und nicht als Bedrohung zu erleben. Sie stattet ihre Schüler mit vielfältigen intellektuellen, emotionalen und sozialen Kompetenzen aus.

Die NETZWERK-SCHULE baut eine Gemeinschaftskultur auf, in der Solidarität, Gemeinsinn, Verantwortungsbewusstsein und Zuverlässigkeit hohe Wertschätzung genießen. Sie fördert Kooperation, Zusammenhalt und gegenseitige Rücksichtnahme.

4 Einordnung der Schule - Hauptmerkmale

Die NETZWERK-SCHULE wird mehrere innovative Ansätze vereinen. Sie wird die Ideen der Demokratischen Bildung in Form einer *Demokratischen Schule* umsetzen. Als *Gemeinschaftsschule* wird sie einen *offenen Ganztagsbetrieb* anbieten. Sie wird sich um die *Integration von Kindern mit Behinderungen* bemühen und als *sozialraumorientierte Stadteilschule* mit Jugendhilfe, Kultureinrichtungen und lokalen Unternehmen kooperieren.

4.1 Demokratische Schule

Die NETZWERK-SCHULE wird eine Demokratische Schule sein. Demokratische Schulen bauen auf den Grundprinzipien von Freiheit, Menschenrechten und Demokratie auf. Es gilt das demokratische Prinzip: Selbstbestimmung in Bereichen, die nur den Einzelnen etwas angehen und Mitbestimmung bei Entscheidungen, von denen alle betroffen sind.

Demokratische Bildung meint also nicht vordergründig die Vermittlung demokratischer Werte, sondern eine Bildung unter Beachtung demokratischer Prinzipien: Eine Bildung, die in einer wirklich demokratischen Umgebung stattfindet, in der jedes Kind und jeder Erwachsene in grundlegenden Angelegenheiten eine Stimme hat.

Demokratische Schulen verwirklichen die Ideen Demokratischer Bildung, indem sie eine Umgebung bereitstellen, in welcher

- wesentliche, den Schulalltag betreffende Entscheidungen in der Schulversammlung getroffen werden
- Lehrer, Mitarbeiter und Schüler grundsätzlich gleichberechtigt sind
- wesentliche Grundrechte, so wie sie beispielsweise in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte niedergelegt sind, geachtet werden
- die Schüler individuell selber entscheiden, was, wie, wo, wann und mit wem sie lernen und damit Verantwortung für ihren Bildungsweg übernehmen
- die Lehrer und Mitarbeiter die Bildungsprozesse der Schüler ermöglichen und unterstützen
- gemeinsam über Regeln des Zusammenlebens abgestimmt wird.

Die Heranführung an die Regeln einer Demokratischen Gesellschaft und das Erlernen von demokratischen und sozialen Verhaltensweisen sind wichtige Grundpfeiler der NETZWERK-

SCHULE. Wichtiger noch ist die grundlegende Idee, dass die Schule selbst nach demokratischen Grundsätzen organisiert ist.

An der NETZWERK-SCHULE wird Gleichheit nicht in Bezug auf zu erreichende Lernziele angestrebt, sondern in Bezug auf die Rechte verwirklicht. Alle Schüler sind an Rechten gleich. Überdies sind sie in ihren Rechten den erwachsenen Mitarbeitern gleichgestellt. Die besondere Rolle der Lehrer und ihre pädagogische Verantwortung schlagen sich in ihren zusätzlichen Pflichten nieder. Diese Pflichten garantieren, dass auch die Schutz- und Versorgungsrechte der Kinder verwirklicht werden.

Die Mitbestimmung der Kinder und Jugendlichen spielt eine wesentliche Rolle an der NETZWERK-SCHULE. Es wird Wert auf die gemeinsame Entwicklung einer – vor allem für die Kinder – angenehmen Schulkultur gelegt. Diese Kultur wird sich durch die weitgehende Schülerbeteiligung auszeichnen und durch sie geprägt sein.

Eine Demokratische Schule verlangt die Übernahme von Verantwortung von allen Beteiligten. Sowohl Schüler als auch Mitarbeiter sind individuell für ihr Handeln gegenüber der Schulgemeinschaft verantwortlich. Gemeinsam tragen sie die Verantwortung für die Entfaltung der Schule zu einem demokratischen Lebensraum.

Die NETZWERK-SCHULE will damit einen Beitrag zur Stärkung und Weiterentwicklung einer demokratischen Gesellschaft leisten und ein demokratisch-humanistisches Menschen- und Gesellschaftsbild fördern.

4.2 Gemeinschaftsschule

Die NETZWERK-SCHULE wird eine Gemeinschaftsschule sein, die von Kindern und Jugendlichen von der 1. bis zur 10. Jahrgangsstufe gemeinsam besucht wird. Der sukzessive Aufbau einer Sekundarstufe II ist geplant.

Wir stimmen den Leitzielen einer Gemeinschaftsschule zu, wie sie von der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung im Rahmen der Pilotphase „Gemeinschaftsschule in Berlin“ formuliert wurden:

- Vorbereitung aller Kinder und Jugendlichen auf die Bewältigung und Herausforderungen ihrer Zukunft und die Teilhabe an der demokratischen Gesellschaft
- Überwindung der Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft und mehr Chancengleichheit und -gerechtigkeit durch längeres gemeinsames Lernen

- Entwicklung und Förderung individueller Fähigkeiten und Fertigkeiten durch Lernen und Lehren in heterogenen Gruppen; maximale Leistungsentwicklung für alle Schüler und Schülerinnen durch selbstständiges Lernen und die Unterstützung individueller Lernwege
- Entwicklung der Schule als demokratischer Lern- und Lebensraum: Einbeziehung, Anerkennung und Respektierung aller in und mit der Schule agierender Gruppen, der Schülerinnen und Schüler, der Eltern, des pädagogischen und sonstigen Personals sowie der außerschulischen Partner

Die NETZWERK-SCHULE wird – nach Maßgabe ihrer Kapazität - alle Schüler aufnehmen, die Interesse an selbstbestimmter Bildung im Rahmen einer demokratischen Schulumgebung haben. Wir legen Wert auf die repräsentative Zusammensetzung der Schülerschaft, d.h. das wohnortnahe Umfeld der Schule soll sich in der Zusammensetzung der Schülerschaft widerspiegeln.

Die NETZWERK-SCHULE begrüßt den Pluralismus der Begabungen und Fähigkeiten. Heterogenität wird als Reichtum erkannt und gewürdigt, jeder einzelne Schüler wird individuell gefördert.

4.3 Integrative Schule

Eine Schule für alle schließt für uns selbstverständlich auch Schüler mit Behinderungen ein. Wir verstehen Gemeinschaftsschule als Integrationsschule so wie es der Arbeitskreis Gemeinsame Erziehung (AK Gem) fordert. Notwendige Voraussetzung dafür ist die Barrierefreiheit.

Die NETZWERK-SCHULE wird offen sein für Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen und Assistenzbedarf. Die Integration / Inklusion von behinderten Kindern ist in Berlin seit vielen Jahren gesetzlich verankert, allerdings scheitert sie häufig an den vorhandenen Mitteln und oft an der Bereitschaft von Schulen, sich dieser Aufgabe zu stellen. Wir wollen mit der Neugründung von Anfang an keine Aussonderung dieser Schüler in Sondereinrichtungen unterstützen, vielmehr Schüler nach dem Regionalisierungsprinzip aufnehmen. Durch persönliche Erfahrung mit eigenen Kindern und das Engagement in entsprechenden Fachgremien haben wir langjährige Beziehungen zu dieser Problematik. Es bestehen Kontakte zum Verein Eltern für Integration, zu weiteren ähnlichen Initiativen und zum Arbeitskreis Gemeinsame Erziehung (AK Gem), der sich in Berlin seit Jahren für den gemeinsamen Schulbesuch einsetzt.

Die flexible Schuleingangsphase – in der Schüler mit den Förderschwerpunkten Lernen und emotional-soziale Entwicklung grundsätzlich in den ersten Jahren nicht mehr in Sonderschulen aufgenommen werden – kommt uns diesbezüglich entgegen. Wir wollen als geplante Gemeinschaftsschule auch für die Zeit nach dem Grundschulalter Schüler mit Behinderungen bei uns behalten.

Die Frage der Selbst- und Mitbestimmung von diesen Schülern stellt eine besondere Herausforderung dar. Innerhalb des Spektrums der Demokratischen Schulen ist die Integration von Menschen mit Behinderungen relatives Neuland. Erste Erfahrungen mit der Integration von Menschen mit Behinderungen im Rahmen einer Demokratischen Schule hat die Tamariki School in Neuseeland gesammelt - eine der teilnehmenden Schulen der IDEC 2005 in Berlin. Ein Austausch von Erfahrungen mit der Tamariki School ist geplant.

4.4 Sozialraumorientierte Stadtteilschule

Die NETZWERK-SCHULE ist keine Insel oder ein sich abschottendes Labor sondern ein Bestandteil eines lebendigen Stadtteils mit vielfältigen Bildungsmöglichkeiten. Die NETZWERK-SCHULE wird sich in den Stadtteil eingliedern und sich ihrem Umfeld öffnen. Jugendhilfe, öffentliche Einrichtungen und lokale Betriebe sollen teil des Bildungsangebots der NETZWERK-SCHULE werden.

Kooperation mit Jugendhilfe

Aufgrund der vielfältigen Vernetzung des Trägervereins Netzwerk SPIEL/KULTUR wird sich die NETZWERK-SCHULE hervorragend in den Sozialraum integrieren. Innerhalb und außerhalb des Trägervereins bestehen vielfältige Kooperationsmöglichkeiten.

Von Beginn an sollen die vom Verein Netzwerk SPIEL/KULTUR getragenen Kinder- und Jugendprojekte Teil des Bildungsangebots der NETZWERK-SCHULE sein.

Bereits in der Gegenwart haben wir große Erfahrungen bei der Kooperation zwischen Schule und Kinder- und Jugendeinrichtungen. So kooperiert der Abenteuerliche Bauspielplatz seit seiner Gründung mit der Schule am Kollwitzplatz und mit anderen Schulen; er bietet handwerkliche und naturwissenschaftliche Projekte sowie handlungsorientierten Geschichtsunterricht an. Auch im Gartenhaus an der Marie arbeiten Jugendclub, Musikprojekt, Abenteuerspielplatz, Schule und Hort zusammen.

Kooperation mit Einrichtungen und Betrieben

Die Schüler der NETZWERK-SCHULE werden die Möglichkeit haben, in öffentlichen Einrichtungen und privaten Betrieben Praxiserfahrungen zu sammeln. Ähnlich wie in der Stadt-als-Schule wird im Laufe der Zeit eine Kartei bzw. Datenbank aufgebaut, auf die Schüler zurückgreifen können, um gezielt nach Praxisplätzen zu suchen. Ein Mitarbeiter des betreffenden Praxislernorts wird dem Schüler als Mentor zur Seite stehen.

Angeregt durch die Erfahrungen von Yaacov Hecht – Direktor des Institute for Democratic Education in Israel – wollen wir die Idee Demokratischer Bildung durch Kooperation mit lokalen Einrichtungen und Betrieben in die sozialräumliche Umgebung der NETZWERK-SCHULE hineinwachsen lassen.

Es bestehen Kontakte zur Stadt-als-Schule, zum Internationalen Institut für Produktives Lernen (IPLE) in Berlin sowie zum Institute for Democratic Education in Israel.

4.5 Ganztagsschule

Um einen geeigneten Rahmen für diese vielfältigen Bildungsmöglichkeiten bereitzustellen, wird die NETZWERK-SCHULE als offene Ganztagsschule konzipiert. Sie wird Montag bis Freitag von 8:00 bis 18:00 Uhr geöffnet sein. Ganztagsschulen bieten eine Reihe von Vorzügen. In der Präsentation des Investitionsprogramms „Zukunft Bildung und Betreuung“ der Bundesregierung wird u. a. als vorteilhaft hervorgehoben:

- demokratische Mitgestaltung des Schulalltags
- weniger Gewalt durch demokratische Schulkultur und Betreuung am Nachmittag
- bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- bessere Betreuung von Kindern in sozialen Brennpunkten
- Vermeidung von sozialer Selektion
- neue Kultur der Zusammenarbeit zwischen Schule, Jugendhilfe und außerschulischen Partnern aus dem sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Umfeld
- Stärkung der Rolle von Schule und Bildung in der Gesellschaft

Die NETZWERK-SCHULE gestaltet den Ganztagesbetrieb so, dass die genannten Vorzüge weitgehend verwirklicht werden.

5 Struktur der NETZWERK-SCHULE

Im folgenden gehen wir vor allem auf einige Charakteristika der Schule ein, die für Berliner Schulen teils ungewohnt sind, die aber für Demokratischen Schulen – wie sie in vielen Ländern existieren – typisch sind und sich dort seit vielen Jahren bewährt haben.

5.1 Schulversammlung

Die Schulversammlung ist das beschlussfassende Gremium der Schule. Sie trifft sich mindestens ein Mal pro Woche und besteht aus allen Schülern, Lehrern und den anderen, an der Schule tätigen Mitarbeitern. Entscheidungen werden – nach ausführlicher Erörterung der Argumente und Interessen und unter Berücksichtigung der Minderheitenmeinungen – durch Mehrheitsbeschluss gefällt. Jeder Schüler und jeder Mitarbeiter hat dabei eine Stimme.

Besonders wichtige Entscheidungen bedürfen einer qualifizierten Mehrheit. Näheres bestimmt eine Geschäftsordnung, die ebenfalls von der Schulversammlung aufgestellt und verabschiedet wird. Die Schulversammlung regelt die meisten Angelegenheiten der Schule. Dazu zählen zum Beispiel die Regeln für das Zusammenleben in der Schule, die laufenden Ausgaben, die Aufnahme neuer Schüler und die Einstellung von Personal. Konsequenzen, die sich daraus ergeben (Finanzen, Arbeitsrecht, Sicherheit, Kinderschutz, ...), müssen erörtert und berücksichtigt werden.

Einige Grundentscheidungen werden nicht von der Schulversammlung gefällt, sondern bleiben in der Verantwortung des Schulträgers. Zu diesen Grundentscheidungen zählen der Charakter der Schule - so wie er in dieser Konzeption dargelegt ist -, der Jahreshaushalt der Schule und das Träger-Leitbild mit den darin formulierten Grundwerten.

Ehe über einen Antrag abgestimmt wird, muss dieser nach den Verfahrensregeln der Schulversammlung rechtzeitig eingebracht und ausreichend diskutiert worden sein. Damit wird der Gefahr von unüberlegten, überstürzten Entscheidungen vorgebeugt. Überdies sind Entscheidungen nach Verstreichen einer Mindestfrist revidierbar.

Die Schulversammlung kann einzelne Aufgaben und Befugnisse an einzelne Mitglieder oder kleine Gruppen delegieren, indem sie Zuständige benennt und entsprechende Komitees oder Arbeitsgemeinschaften einrichtet.

Die besondere Rolle der erwachsenen Mitarbeiter, zu deren Pflicht es gehört, die Mitbestimmungs-, Schutz- und Versorgungsrechte (engl.: participation, protection, provision)

aller Schüler und die Fort-Existenz der Schule zu sichern, wird im Abschnitt „Mitarbeiter“ erläutert.

5.2 Komitees und Zuständige

Komitees und Zuständige sind gewissermaßen die Exekutive der Schuldemokratie. Dabei sind Zuständige Einzelpersonen und Komitees Gruppen von Personen, die von der Schulversammlung gewählt und für bestimmte Aufgaben eingesetzt werden. So kann es beispielsweise einen Computer-Zuständigen geben sowie Komitees für Raumgestaltung und Öffentlichkeitsarbeit. Für welche Zwecke Zuständige und Komitees benötigt werden, definiert die Schulversammlung. Ihr gegenüber sind Komitees und Zuständige verantwortlich.

Eine besonderer „Zuständiger“ ist der Schulleiter, der nur aus den Reihen der geeigneten Mitarbeiter gewählt werden kann.

5.3 Rechtskomitee – Instrument der Konfliktlösung

Ein spezielles, auf Dauer eingerichtetes Rechtskomitee befasst sich mit Regelverstößen. Dabei arbeitet es streng nach rechtsstaatlichen Grundsätzen (Unschuldsvermutung, Recht auf Anhörung und Verteidigung, Rückwirkungsverbot, Verhältnismäßigkeitsprinzip). Zweck des Rechtskomitees ist die Durchsetzung der demokratisch beschlossenen Regeln, darunter v. a. der Schutz der Rechte des Einzelnen.

Mit dem Rechtskomitee gibt die Schule den Schwächeren ein Instrument in die Hand, sich gegen Übergriffe zu wehren. Die Schüler lernen, Konflikte gewaltfrei zu bewältigen.

Die Existenz eines Rechtskomitees schließt andere, informelle Konfliktlösungsstrategien wie beispielsweise Mediation nicht aus (s. Abschnitt Regeln).

5.4 Arbeitsgemeinschaften

Arbeitsgemeinschaften sind kleine Gruppen, die organisiert über einen längeren Zeitraum einem gemeinsamen Interesse nachgehen wollen. Denkbar sind z.B. eine Arbeitsgemeinschaft „Ausflüge und Exkursionen“, eine Arbeitsgemeinschaft „Theater“ oder eine Arbeitsgemeinschaft „Videoschnitt“. Arbeitsgemeinschaften schaffen eine organisatorische Struktur für ihr Betätigungsfeld und verwalten die entsprechende Ausrüstung, halten sie in Ordnung und kümmern sich um Material, Reparaturen bzw. Neubeschaffungen.

Eingerichtet werden Arbeitsgemeinschaften durch die Schulversammlung, ihr gegenüber sind sie auch verantwortlich. Von ihr erhalten sie Entscheidungsbefugnisse und eventuell ein

Budget, um ihre Angelegenheiten eigenständig regeln zu können. Im Gegensatz zu Komitees muss man für die Zugehörigkeit zu einer Arbeitsgemeinschaft nicht von der Schulversammlung gewählt werden, sondern kann ihr einfach beitreten.

5.5 *Klasseneinteilung / Jahrgangsstufen*

Die NETZWERK-SCHULE setzt auf konsequente Altersmischung. Lerngruppen und Arbeitsgemeinschaften formieren sich an der NETZWERK-SCHULE nach den fachlichen und sozialen Interessen der Schüler und nicht nach der Anzahl ihrer Lebensjahre. Schüler nach ihrem Alter zu sortieren, ist für das Lernen nicht förderlich. Schüler profitieren in beiden Richtungen von einer Altersmischung: die jüngeren, indem sie unmittelbar von den Älteren lernen, die Älteren, indem sie ihren Wissensvorsprung durch Erklären festigen. Oft ist auch bei unterschiedlich alten Kindern der Wissensstand gleich, so dass sie gut zusammenarbeiten können.

Es gibt an der NETZWERK-SCHULE keine Klasseneinteilung und keine Jahrgangsstufen, folglich wird es keine Klassenwiederholungen geben. Die Frage der Versetzung spielt keine Rolle.

Mit diesem offenen Ansatz der Gruppeneinteilung setzen wir die Konzepte und Erfahrungen der flexiblen Schulanfangsphase und des jahrgangsübergreifenden Lernens (JÜL), das von einigen Schulen praktiziert wird, konsequent fort.

6 Lernen

Eine der zentralen Aufgaben der NETZWERK-SCHULE besteht darin, Lernprozesse von Kindern und Jugendlichen zu begleiten und zu unterstützen. Dabei weichen wir vom herkömmlichen Modell eines nach Stundenplänen organisierten Unterrichts ab. Wir beziehen in unsere Überlegungen die jüngsten Ergebnisse der Gehirnforschung mit ein, nehmen Bezug auf die von der OECD formulierten Schlüsselkompetenzen und greifen auf die Erfahrungen des Institut Beatenberg in der Schweiz zurück.

6.1 Gehirnforschung

Ergebnisse der modernen Gehirnforschung begründen und bestätigen die in den nachfolgenden Abschnitten beschriebenen Überlegungen bezüglich des Lernens an der NETZWERK-SCHULE.

Neuroplastizität

Ein wichtiges Ergebnis der modernen Gehirnforschung ist die lebenslange Plastizität des Gehirns. Diese Erkenntnis ist neu - vor nicht allzu langer Zeit meinte man noch, dass die Gehirnentwicklung ab einem bestimmten Alter abgeschlossen sei. Die Plastizität des Gehirns ist in jungem Alter besonders ausgeprägt; kleine Kinder lernen besonders schnell. Zwar nimmt die Plastizität mit zunehmendem Alter ab, aber sie geht nie ganz verloren.

In jungen Jahren wird zwar schneller gelernt, aber dafür hat das Lernen in fortgeschrittenem Alter einen eigenen Vorteil: es baut auf bereits gesammeltes Wissen auf, fügt neu Hinzukommendes in ein bereits vorhandenes Netz ein, knüpft an Erfahrungen an. „Wer schon viele Probleme gelöst hat, kann neu auftauchende Schwierigkeiten besser einordnen, er hat einen Erfahrungsschatz, der nicht umsonst so heißt.“ (Spitzer 2003). Lebenslanges Lernen ergibt nur vor dem Hintergrund der lebenslangen Plastizität des Gehirns einen Sinn.

Für unser Konzept folgt daraus: Man muss nicht alles Wissen in den jungen Jahren unterbringen. Die ständige Angst, Schüler würden nicht genug lernen, verkennt die inzwischen hinreichend belegte Tatsache, dass das Gehirn bis ins hohe Alter hinein lernt.

Überdies sind Gehirne gar nicht darauf ausgelegt, vereinzelte Wissens Elemente wie Ereignisse oder Fakten zu speichern. „Das Gehirn ist in erster Linie ein Filterorgan, nicht so sehr ein Speicherorgan. Es kann auch Speichern aber in erster Linie schützt es uns vor einer Überflutung an Informationen“ (Huhn, in Gabbert 2006).

Aus der Flut der Informationen generiert das Gehirn Regeln. Ein kleines Kind lernt seine Muttersprache nicht, indem es Grammatikregeln paukt. Das Gehirn extrahiert Regeln und lernt sie durch Gebrauch. "Gehirne sind Regel-Extraktionsmaschinen" (Spitzer 2002). Lernen aus Erfahrung kann durch Aufnahme von reinem Wissen (Lernstoff) nicht ersetzt werden. Für unser Konzept bedeutet das, Kindern die selbstbestimmte und praktische Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit zu ermöglichen.

Bedeutsamkeit

Eine weiterer Befund der Hirnforschung: Nachhaltiges Lernen geschieht nur, wenn das zu Lernende als bedeutsam empfunden wird. "Nur das was der Mensch selbst für sinnvoll hält, das was ihn neugierig macht, wird er langfristig behalten. Von außen initiierte Lernprozesse erreichen allenfalls das Kurzzeitgedächtnis." (Huhn, in Gabbert 2006) Die Auswahl dessen, was als bedeutsam empfunden wird, kann sinnvollerweise nur durch den Lernenden geschehen. „In den allermeisten Fällen wird es (...) genügen, darauf zu vertrauen, dass die jungen Gehirne selbst am besten wissen, was sie in verschiedenen Entwicklungsphasen benötigen und dank ihrer eigenen Bewertungssysteme kritisch beurteilen und auswählen können. Kinder sind in aller Regel genügend neugierig und wissbegierig, um sich das zu holen, was sie brauchen.“ (Singer 2002)

Dies ist eine der Begründungen dafür, warum wir Schüler selbst wählen lassen, womit sie sich beschäftigen wollen. Eine weitere Begründung ergibt sich aus der Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan.

Selbstbestimmung

In ihrer Selbstbestimmungstheorie postulieren Deci und Ryan drei universelle, angeborene, psychische Grundbedürfnisse.

- Autonomie
- Kompetenz
- Soziale Eingebundenheit

Deci und Ryan gehen davon aus, dass der Mensch die angeborene motivationale Tendenz hat, sich mit anderen Personen in einem sozialen Milieu verbunden zu fühlen (Soziale Eingebundenheit), in diesem Milieu effektiv zu wirken (Kompetenz) und sich dabei persönlich autonom und initiativ zu erfahren (Autonomie).

Für das Lernen schließen sie aus ihrer Studie:

„Eine Lernmotivation, die nicht den Prinzipien des individuellen Selbst entspricht, z.B. weil sie von außen aufoktroiert wird, beeinträchtigt die Effektivität des Lernens und behindert zugleich die Entwicklung des individuellen Selbst.“

Mehrere Studien belegen, dass sich selbstbestimmtes Lernen positiv auf die intrinsische Lernmotivation auswirkt. Dies führt in der Folge zu qualitativ besseren Lernergebnissen (z.B. Grolnick & Ryan, 1987; Grolnick, Ryan & Deci, 1991).

Bindung und Autonomie

Nach Gerald Hüther sind Bindung und Autonomie zwei Grundbedürfnisse eines jeden Menschen. Sie ergeben sich aus der Tatsache, dass die Entwicklung des menschlichen Gehirns nicht mit der Geburt abgeschlossen ist, sondern dass es sich nach der Geburt an die Umgebung anpassen kann, in die der jeweilige Mensch geboren wird. Für diese Lernprozesse braucht der Mensch eine Atmosphäre der Sicherheit und Angstfreiheit (Bindungen) und die Freiheit, selbst über sich hinauszuwachsen (Autonomie). Andernfalls dominieren automatisch ablaufende, reine Lebenserhaltungsfunktionen und die Fortentwicklung des sich aktiv anpassenden, lernenden Gehirns wird behindert.

Werden die Bedürfnisse nach Bindungen und Autonomie befriedigt, entwickeln Menschen ein positives Selbstbild. So können Leitbilder und innere Orientierungen entstehen, die Grundlage sind für Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit, für Motivation, Neugier und Begeisterungsfähigkeit. Menschen entwickeln Haltungen, sie übernehmen Verantwortung und sind in der Lage, sich in andere hineinzusetzen (Empathie). Dies nennt man auch soziale und emotionale Kompetenz. Schließlich entwickeln Menschen unter diesen Bedingungen die Fähigkeit, Handlungen zu planen und Folgen abzuschätzen, die so genannte Impulskontrolle. Mit diesen Fähigkeiten ausgestattet, können Menschen auch komplexe Lebenssituationen meistern.

Bleiben diese Bedürfnisse unbefriedigt, entsteht ein Mangelgefühl, das der Organismus kompensieren will, Gier, Habsucht, Geiz, Missgunst, Neid, Hass und Eifersucht sind die Folge. In komplizierten Lebenssituationen wissen Menschen dann nicht, wie sie reagieren sollen, sie bekommen Angst und einfache, teils archaische Gehirnfunktionen übernehmen die Steuerung. Die Bewältigung der Probleme scheitert. (siehe u. a. Hüther, 2006)

Mitbestimmung unter demokratischen Bedingungen und Selbstbestimmung – die beiden zentralen konzeptionellen Elemente der NETZWERK-SCHULE – gewährleisten und unterstützen die zum optimalen Lernen erforderlichen Bindungen und die Autonomie.

Die Rolle der Emotionen

Der emotionale Zustand, in dem neutrale Fakten gelernt werden, entscheidet darüber, in welchem Hirnareal sie gespeichert werden. Bei positivem emotionalen Kontext werden die Fakten im Hippocampus gespeichert, bei negativen Emotionen im Mandelkern. Diese unterschiedlichen Speicherorte haben gravierende Folgen für die spätere Fähigkeit, mit den gelernten Fakten umzugehen. Im Hippocampus gespeichertes Material steht langfristig und nachhaltig zur Verfügung. Der Mandelkern hingegen löst bei assoziativem Abruf der in ihm gespeicherten Inhalte eine Stressreaktion aus, die den Körper auf Angriff und Flucht vorbereitet. Bei jedem Abruf der im Mandelkern gespeicherten Inhalte, wird die Angst mit abgerufen. Ein kreativer Umgang mit dem Gelernten ist so nicht mehr möglich. Nachhaltiges Lernen braucht also eine positive emotionale Atmosphäre. Eine solche Atmosphäre ist wahrscheinlicher, wenn der Lernende sich die Lerninhalte selbst aussuchen und die Lernumstände beeinflussen kann.

Die komplexen Untersuchungen der Gehirnforschung der letzten Jahre zeigen zudem, dass positive und negative emotionale Kreisläufe entstehen können. Der positive Kreislauf führt von Neugier, Herausforderung und erfolgreicher Bewältigung zu positiven Erwartungen und ist selbstverstärkend. Man spricht vom sogenannten Flow-Effekt, der dadurch gekennzeichnet ist, dass der Lernende sich nach Maßgabe seiner wachsenden Kompetenzen steigenden Herausforderungen stellt und sich dabei weder überfordert noch unterfordert.

Der negative Kreislauf führt von Vermeidung, Belastung und gescheiterter Bewältigung zu negativer Erwartung und ist ebenfalls selbstverstärkend. Dieser negative Circulus vitiosus kann durchbrochen werden. Selbstzweifel, das Gefühl nichts zu können und Selbstvorwürfe sind vermeidbar.

In unserem Kontext bedeutet das, dass die NETZWERK-SCHULE als Bildungsanbieter für eine positiv anregende Atmosphäre sorgt und optimale Lernbedingungen bereitstellt. Die Auswahl des Lernstoffes durch den einzelnen Schüler stärkt seine Selbstwirksamkeitserfahrungen und vermeidet systematische Unter- oder Überforderung. Das selbstbestimmte Lernen erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass der Schüler in seinen individuellen „Flow-Kanal“ wechselt und positive, selbstverstärkende Lernerfahrungen macht.

6.2 Schlüsselkompetenzen

„Nachhaltige Entwicklung und sozialer Zusammenhalt hängen entscheidend von den Kompetenzen der gesamten Bevölkerung ab – wobei der Begriff

„Kompetenzen‘ Wissen, Fertigkeiten, Einstellungen und Wertvorstellungen umfasst.“ – Die OECD-Bildungsminister

Die OECD hat in ihrem Programm „Definition an Selection of Competencies: Theoretical and Conceptual Foundations (DeSeCo)“ die Bedeutung von Schlüsselkompetenzen hervorgehoben. Der Begriff Kompetenz wird definiert als Fähigkeit, komplexe Anforderungen in einem spezifischen Kontext erfolgreich zu bewältigen. Kompetentes und effektives Handeln erfordert den Rückgriff auf Wissen, Fähigkeiten, Einstellungen und Verhaltensweisen zur Erreichung eines persönlichen oder gesellschaftlichen Zieles. Kompetenz ist nicht allein auf die kognitive Dimension reduzierbar.

Die Menschen benötigen zahlreiche Kompetenzen, um sich den anspruchsvollen Herausforderungen der heutigen Welt stellen zu können. Es hätte jedoch nur beschränkten praktischen Nutzen, ausführliche Listen aufzustellen, in denen alles enthalten ist, was in den verschiedenen Kontexten und Lebensphasen erforderlich ist.

Hier setzt das Konzept der Schlüsselkompetenzen an. Es zielt darauf ab, unabhängig von konkreten Umgebungsbedingungen unentbehrliche Grundvoraussetzungen für ein individuell erfolgreiches Leben und für eine sozio-ökonomisch nachhaltige und demokratische Entwicklung der Gesellschaft zu formulieren. Schlüsselkompetenzen tragen zu wertvollen Ergebnissen für die Gesellschaft und die Menschen bei, helfen den Menschen, wichtige Anforderungen unter verschiedenen Rahmenbedingungen zu erfüllen und sind nicht nur für Spezialisten, sondern für alle Menschen wichtig.

Der konzeptionelle Rahmen des DeSeCo-Projekts teilt Schlüsselkompetenzen in drei Kategorien ein. Erstens sollten Menschen in der Lage sein, verschiedene Medien, Hilfsmittel oder Werkzeuge (Tools) wie z.B. Informationstechnologien oder die Sprache wirksam einzusetzen. Sie sollten diese „Tools“ gut genug verstehen, um sie für ihre eigenen Zwecke anpassen, d.h. interaktiv nutzen zu können. Zweitens sollten Menschen in einer zunehmend vernetzten Welt in der Lage sein, mit Menschen aus verschiedenen Kulturen umzugehen und innerhalb sozial heterogener Gruppen zu interagieren. Drittens sollten Menschen befähigt sein, Verantwortung für ihre Lebensgestaltung zu übernehmen, ihr Leben im größeren Kontext zu situieren und eigenständig zu handeln.

Kompetenzkategorie 1: Interaktive Anwendung von Medien und Mitteln (Tools)

- Fähigkeit zur interaktiven Anwendung von Sprache, Symbolen und Text
- Fähigkeit zur interaktiven Nutzung von Wissen und Informationen

- Fähigkeit zur interaktiven Anwendung von Technologien

Kompetenzkategorie 2: Interagieren in heterogenen Gruppen

- Die Fähigkeit, gute und tragfähige Beziehungen zu anderen Menschen zu unterhalten
- Kooperationsfähigkeit
- Fähigkeit zur Bewältigung und Lösung von Konflikten

Kompetenzkategorie 3: Eigenständiges Handeln

- Fähigkeit zum Handeln im größeren Kontext
- Die Fähigkeit, Lebenspläne und persönliche Projekte zu gestalten und zu realisieren
- Fähigkeit zur Wahrnehmung von Rechten, Interessen, Grenzen und Bedürfnissen

Das Programm DeSeCo wurde in Ergänzung und Verbindung mit zwei großen internationalen Vergleichsstudien (PISA und ALL) aufgelegt. Es stellt einen Referenzrahmen für das Design dieser und zukünftiger Vergleichsstudien dar. Laut der DeSeCo-Gruppe haben sich Internationale Vergleichsstudien wie PISA bisher weitgehend auf die Messung der ersten Schlüsselkompetenz (Interaktive Anwendungen von Medien und Mitteln) beschränkt. Diese Beschränkung ist nachvollziehbar, denn es ist weitaus schwerer, die beiden anderen Schlüsselkompetenzen zu operationalisieren, zu messen und zu vergleichen. Allerdings birgt diese Beschränkung die Gefahr, dass man den Blick allein auf diese erste Schlüsselkompetenz verengt. Die DeSeCo-Gruppe schlägt deshalb vor, in weiteren Studien valide und vergleichbare Maße für die beiden anderen Schlüsselkompetenzen zu entwickeln.

Die beiden Schlüsselkompetenzen „Interagieren in heterogenen Gruppen“ und „Eigenständiges Handeln“ (Kategorien 2 und 3) werden an der NETZWERK-SCHULE insbesondere durch die demokratischen Strukturen und das hohe Maß an selbstgesteuertem Lernen gefördert.

Die Schlüsselkompetenz „Interaktiven Anwendung von Medien und Mitteln“ (Kategorie 1) umfasst unter anderem die klassischen Schulfächer. Als Orientierung innerhalb dieser Kategorie dienen die Kompetenzraster, die weiter unten beschrieben werden.

6.3 Bildungsstandards

Die Qualität von Bildungseinrichtungen kann an unterschiedlichen Maßstäben gemessen werden. So weist die Kultusministerkonferenz auf drei verschiedene Kategorien von Bildungsstandards hin (s. Kultusministerkonferenz, 2005). Je

nachdem worauf sich diese Standards beziehen, ob auf die Inhalte, Bedingungen oder Ergebnisse, unterscheidet man:

- Inhaltliche Standards
- Standards der Lehr- und Lernbedingungen
- Leistungs- oder Ergebnisstandards

Inhaltliche Standards beschreiben Unterrichts- und Lerninhalte. Standards der Lehr- und Lernbedingungen (engl.: opportunity-to-learn-standards) beschreiben die Verfügbarkeit und Qualität der Ressourcen, die den Lernenden zur Verfügung stehen. Leistungs- oder Ergebnisstandards beziehen sich auf die Ergebnisse des Lernprozesses.

Auch wenn in jüngster Zeit die Bildungsstandards in Deutschland kritisch beleuchtet und Verbesserungen vorgenommen wurden, bleibt dennoch festzuhalten: Lerninhalte vorzugeben (Input-Standard) und die Ergebnisse zu kontrollieren (Output-Standard), missachtet die Erkenntnisse der modernen Lernpsychologie und Gehirnforschung, wie sie in Abschnitt 6.1 dargelegt wurden. Darüberhinaus erfassen die Input- und Output-Standards die wichtigen Schlüsselkompetenz-Kategorien 2 und 3 nicht (Kooperationsfähigkeit und Eigenständigkeit, s. Abschnitt Schlüsselkompetenzen).

Die praktische Erfahrung in Schulalltag belegt zudem, dass die Konzentration auf Input- und Output-Standards nicht in der Lage ist, allen Schülern gerecht zu werden. Ein Indiz dafür sind die hohen Quoten von Menschen, die die Schule ganz ohne Abschluss verlassen (bundesweit rd. 10%, in Berlin bis zu 15 %).

Um diesen Effekten entgegenzuwirken, legt die NETZWERK-SCHULE ihren Schwerpunkt auf die Konkretisierung und Anwendung der Standards der Lehr- und Lernbedingungen (Opportunity-Standards). Sie geben den individuellen Lernpotentialen der Schüler mehr Spielraum und vermeiden den externen Leistungsdruck, der dem Lernen abträglich ist.

Die Opportunity-Standards unterscheiden sich von den Input- und Output-Standards durch ihren Adressaten. Input- und Output-Standards richten sich an den Bildungsnachfrager, indem sie festlegen, welche Inhalte ein Schüler zu welchem Zeitpunkt und auf welchem Niveau beherrschen soll. Die Opportunity-Standards hingegen richten sich an den Bildungsanbieter, also an die Schule als Institution, an ihre Mitarbeiter und an den Schulträger. Sie fragen danach, welche Bedingungen und Möglichkeiten des Lernens die Bildungsinstitution ihren Lernenden zur Verfügung stellt. Schlüsselwort ist die Gelegenheit (= opportunity). Hat der Bildungsnachfrager, also in unserem Falle der Schüler, die Gelegenheit, sich Wissen,

Fähigkeiten und Kompetenzen gemäß seiner Interessen und gemäß allgemeiner gesellschaftlicher Anforderungen anzueignen? Hier eine hohe Qualität einzufordern ist gerechtfertigt und geboten. Diese Qualität möchten wir durch Qualitätsmanagementinstrumente kontinuierlich weiterentwickeln und evaluieren.

Opportunity-Standards sind jedoch weniger leicht zu operationalisieren; sie müssen komplexere Zusammenhänge angewendet werden als die anderen Standards, bei denen es vorrangig um die Vorgabe des Lernstoffes (Studentafel) und die Kontrolle der Lernergebnisse (Vergleichsarbeiten und Zensuren) geht. Wir wollen diese Standards weiterentwickeln und anwenden, dafür streben wir die Kooperation mit den Autoren des Berliner Bildungsprogramms für Kindertagesstätten an. Sie haben ähnliche Instrumente für die interne Evaluation in Kitas entwickelt. Wir würden uns freuen, wenn die Schulverwaltung mit uns in dieser Frage kooperiert und uns unterstützt, z. B. könnten Schulinspektoren diesen Aspekt unserer Schule in besonderer Weise begutachten.

Um den Schülern eine Orientierung bezüglich ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten zu ermöglichen, benutzt die NETZWERK-SCHULE die weiter unten beschriebenen Kompetenzraster. Die Anforderungen, die zur Erreichung eines Schulabschlusses notwendig sind, markieren dabei den Ergebnishorizont.

6.4 Lernformen

Unterricht / Kurse

Unterricht ist die übliche Form des Lernens in herkömmlichen Schulen. In der NETZWERK-SCHULE ist Unterricht nur eine Möglichkeit von vielen, die den Schülern zur Verfügung stehen, wir nennen diese Form der Wissensaneignung „Kurse“. Um von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen, ergreifen die Schüler selbst die Initiative. Einzelne oder mehrere an der Durchführung eines bestimmten Kurses interessierte Schüler suchen einen Lehrer auf und treffen mit ihm eine Vereinbarung. Dabei verständigen sie sich über den Inhalt des Kurses, verabreden, auf welche Weise (Üben, Lesen, Exkursion, Hausaufgaben...) sie ihn sich aneignen wollen und einigen sich, wann, wie oft und wie lange sie sich treffen. Schüler und Mitarbeiter verpflichten sich, die vereinbarten Regelungen für den besprochenen Zeitraum einzuhalten oder gegebenenfalls gemeinsam neu zu gestalten. Die Kurse werden dabei nicht unbedingt aus Gruppen gleichaltriger Schüler bestehen. Ausschlaggebend für die Zusammensetzung eines Kurses sind vielmehr das Interesse der Schüler und gegebenenfalls das Niveau des Stoffes.

Diese Art von Kursen kann auch mit einem Erwachsenen außerhalb des Mitarbeiterkreises organisiert werden, wenn dieser das fachliche Wissen oder den Erfahrungsschatz hat, nach dem die Schüler fragen. Es ist ebenfalls möglich, dass Kurse dieser Art außerhalb des Schulgeländes, z.B. in einer anderen Einrichtung oder bei Exkursionen stattfinden.

Informelles Lernen

Neben formalem Unterricht wird das informelle Lernen an der NETZWERK-SCHULE eine große Rolle spielen.

Unter informellem Lernen versteht man das Lernen außerhalb dafür vorgesehener Lehrgänge. Als weitere Differenzierung kann man zwischen implizitem vs. explizitem, und inzidentellem vs. gezieltem Lernen unterscheiden. Diese Begrifflichkeiten werden jüngst in der wissenschaftlichen Debatte diskutiert und im Detail unterschiedlich definiert. Wir sprechen im Folgenden der Einfachheit halber und zusammenfassend vom Informellen Lernen.

In der internationalen Debatte wird in jüngster Zeit dem informellen Lernen vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt. Einigkeit besteht darin, dass das informelle Lernen einen Großteil des Lernens überhaupt ausmacht (mehr als 70%) und deshalb als eigenständige Lernform gewürdigt werden sollte. „Die Schule wird sich [...] zu einem Ort weiterentwickeln müssen, an dem impliziten Lernprozessen als Basis für ‚flexibles‘ Wissen und nachhaltigen Kompetenzerwerb der hohe Stellenwert eingeräumt wird, den sie verdienen.“ (Peschel, 2006)

Wenn Menschen begierig darauf sind, eine Sache zu lernen, vollbringen sie Höchstleistungen, um ihr Ziel zu erreichen. Sie wollen alles über ein Thema wissen oder eine Fähigkeit möglichst bis zur Perfektion entwickeln. Sie geben sich der Sache vollkommen hin, richten ihre ganze Aufmerksamkeit darauf, sind mit nichts anderem beschäftigt und vergessen die Welt um sich herum. Diese Form des eigenständigen, intensiven Lernens gehört zu den effektivsten und nachhaltigsten, weil sie sich aus intrinsischer Motivation speist. Ein Großteil dieses Lernens findet selbstgesteuert und außerhalb von formalen Lehrgängen statt.

Es gibt eine andere, oberflächlichere Form des informellen Lernens, die aber nicht weniger wichtig ist und eine bedeutende Funktion erfüllt. Dabei handelt es sich um eine unscharfe Annäherung an die Umgebung oder an ein konkretes Thema. Man surft im Internet, schmökert in einem Buch, unterhält sich mit einem anderen Schüler, probiert ein Instrument aus, streift in der Natur umher. Diese Lernform hat etwas Ungeföhres, Flüchtiges und Spontanes. Plötzlich stößt man zufällig auf etwas und möchte mehr darüber wissen. Vielleicht stellt man eine Frage und denkt eine Weile darüber nach. Der größte Teil dieses neugierigen

Sondierens führt zu keinen weiteren Nachforschungen. Die aufgeschnappten Informationen werden Teil eines großen Reservoirs an Wissen. Dass diese Form des Lernens oberflächlich ist, stellt keinen Mangel dar. Im Gegenteil, es ist das Wesen dieser Form des Lernens. Ihr Wert und ihre Funktion bestehen in der breiten Streuung, die einem erlaubt, mit möglichst vielen verschiedenen Dingen in Berührung zu kommen.

Die Erfahrung Demokratischer Schulen zeigt, dass sich junge Menschen in einer entsprechenden Lernumgebung nicht nur für Sachen entscheiden, an denen sie Spaß haben oder die ihnen leicht von der Hand gehen. Sie sind sich ihrer Schwächen bewusst und arbeiten hart an deren Überwindung. Sie entscheiden sich oft gerade nicht für den Weg des geringsten Widerstands, sondern tun vielfach Dinge, die ihnen schwerfallen. Sie wollen ihre Fähigkeiten auf die Probe stellen. Schwierigkeiten sehen sie als Herausforderungen, die sie bewältigen wollen. Es verschafft eine tiefe Befriedigung, sich ein anspruchsvolles Ziel zu stecken und es dann tatsächlich auch zu erreichen.

6.5 Kompetenzraster

Die NETZWERK-SCHULE möchte Schülern helfen, sich zu orientieren und den jeweils erreichten Stand der Kenntnisse und Fähigkeiten abzuschätzen. An die Stelle herkömmlicher Lehrpläne und Zeugnisse treten „Kompetenzraster“.

Angelehnt an den „Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen“ (s. Trim, 2001) hat das Institut Beatenberg in der Schweiz Kompetenzraster für die klassischen Schulfächer entwickelt (s. Müller, 2003). In diesen Kompetenzrastern werden aufeinander aufbauende Kompetenzstufen mithilfe sogenannter Deskriptoren in einer Matrix dargestellt. Vertikal werden inhaltliche Kriterien aufgeführt, die für das entsprechende Fach relevant sind (was?). Horizontal findet eine Einteilung in vier bis sechs Niveaustufen statt (wie gut?). Die Deskriptoren sind dabei bewusst nicht defizit-orientiert formuliert, sondern definieren Inhalte und Qualitätsmerkmale der verschiedenen Fachgebiete in Form von „Can-do“ Statements.

Die inhaltlichen Kriterien der von uns nach diesem Muster entwickelten Kompetenzraster orientieren sich dabei an den Rahmenlehrplänen des Landes Berlin, können jedoch in Einzelheiten auch davon abweichen. Insbesondere bei den modernen Sprachen greifen wir auf die bewährten Kriterien und Deskriptoren des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens zurück. (Zwei Beispiel-Kompetenzraster befinden sich im Anhang.)

Die Kompetenzraster erfüllen eine doppelte Funktion.

Inhaltliche Orientierung

Zum einen dienen sie den Schülern als inhaltliche Orientierung. Die Formulierungen in den Feldern des Kompetenzrasters ermöglichen es den Lernenden, sich ein Bild dessen zu machen, was es überhaupt an Wissen und Fertigkeiten zu lernen gibt.²

Die einzelnen Kompetenzraster differenzieren jedes Wissensgebiet in mehrere Untergebiete und helfen dem Schüler, sich die Inhalte und die Systematik eines Faches zu erschließen. Die Lernenden stecken sich selbst Ziele, die sie in einem bestimmten Gebiet erreichen möchten. Sie arbeiten dabei selbständig, in eigener Regie und nach ihrem persönlichen Rhythmus. Zur Erreichung ihrer Ziele können sie die Ressourcen der Schule in Anspruch nehmen. Unter Ressourcen verstehen wir alle Mittel (Geräte und Methoden), die die Schule zur Verfügung stellt, um das Lernen zu ermöglichen: Bücher, Computer, Geräte, Materialien, der Zugang zum Internet, die Mitarbeiter, hierzu zählen aber auch Kurse, der Austausch mit anderen Schülern, die Ermöglichung von Praktika, Ausflüge, Museumsbesuche etc. Die Qualität und die Verfügbarkeit dieser Ressourcen sind Gegenstand der im Abschnitt „Bildungsstandards“ beschriebenen Standards der Lehr- und Lernbedingungen.

Werkzeug zur Selbstevaluation

Zum anderen stellen die Kompetenzraster den Lernenden ein Werkzeug zur Selbstevaluation zur Verfügung. Kompetenzraster beschreiben in differenzierter Weise den Weg von einfachen Grundkenntnissen bis hin zu komplexen Fähigkeitsstufen. Anhand der Kompetenzraster können die Schüler ihren Lernfortschritt selbst ablesen, indem sie ihre individuellen Leistungen mit den Referenzwerten des Kompetenzrasters in Verbindung bringen. Die graduelle Abstufung der Kompetenzbeschreibungen versetzt sie in die Lage, sich in diesem Bezugsrahmen zu positionieren.

Das Prinzip der Kompetenzraster wird den Schülern erläutert und vertraut gemacht, so dass diese von ihnen als integrale Arbeits-, Selbstführungs- und Evaluationsinstrumente genutzt werden können. Dabei werden sie von ihrem persönlichen Mentor und von den Mitarbeitern, die über die entsprechenden Fachkenntnisse verfügen, unterstützt.

² Die Kompetenzraster werden sich nicht nur auf die klassischen Schulfächer beschränken. Außerdem lernen Schüler auch informell – ohne sich unmittelbar auf Kompetenzraster zu beziehen, s. Abschnitt „Informelles Lernen“.

Mit den Kompetenzrastern ermöglicht die NETZWERK-SCHULE die Bewertung und Evaluation von Schülerleistungen ohne in das Selbstbestimmungsrecht der Schüler einzugreifen. Zugleich minimieren Kompetenzraster das Risiko, dass einzelne Schüler ihre Potenziale nicht optimal entfalten.

6.6 Schulabschlüsse

In Berlin können nur staatlich anerkannte Ersatzschulen Schulabschlüsse und Zeugnisse erteilen.

Bis zur staatlichen Anerkennung der Schule durch die Schulverwaltung, können sich Schüler an der NETZWERK-SCHULE auf den Mittleren Schulabschluss vorbereiten, der dann extern vergeben wird („Nichtschüler-Prüfung“). Interessierte Schüler werden dabei unterstützt, den Übergang an Schulen zu meistern, die Abitur vergeben können (Sekundarstufe 2). Sollten Schüler unsere Schule vorzeitig verlassen, um eine andere Schule zu besuchen, werden wir sie in Abstimmung mit ihnen auf diesen Wechsel vorbereiten.

7 Akteure

7.1 Schüler

Die NETZWERK-SCHULE steht Schülern des gesamten Altersspektrums von der ersten bis zur zehnten Klasse zur Verfügung (ggf. nach einer Aufbauphase von wenigen Jahren). Später soll die Schule auch auf Schüler der Sekundarstufe II ausgedehnt werden.

Altersmischung

Die NETZWERK-SCHULE wird eine Gemeinschaft anbieten, in der Schüler mit- und voneinander lernen. Dabei wird die Sortierung der Schüler nach dem Alter vermieden, weil das Alter kein Maß für das Interesse und den Kenntnisstand des Einzelnen darstellt und das wechselseitige Lernen von Schülern unterschiedlichen Alters besonders effektiv ist.

Altersmischung ist ein wesentliches Merkmal unserer Schule. Im realen Leben arbeiten Menschen ganz verschiedenen Alters mit unterschiedlichen Erfahrungen zusammen, ohne dass das etwas Besonderes wäre. Auch an der NETZWERK-SCHULE werden die Schüler nicht nach dem Alter getrennt. Es gibt keine Klassenstufen.

Oft ist es für Schüler leichter, von wenig älteren Schülern zu lernen, die ihnen zwar auf dem konkreten Gebiet ein ganzes Stück voraus sind, aber in anderen Gebieten mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben wie sie selbst. Gleichzeitig profitiert auch der erfahrenere Schüler, indem er beim Erklären eines Sachverhalts herausfindet, inwieweit er ihn selbst schon verstanden hat. Altersmischung beschleunigt die persönliche Entwicklung erheblich. Im Rahmen des Gesamtkonzeptes der NETZWERK-SCHULE ist wegen des Grundsatzes der Selbstbestimmung beim Lernen ausgeschlossen, dass Schüler dadurch überfordert werden, dass sie unfreiwillig die Rolle von Co-Lehrern einnehmen müssen.

Am Ende des Altersspektrums stehen natürlich die Mitarbeiter, die die Gesamtverantwortung für den Betrieb der Schule tragen und mit ihrer Lebenserfahrung den Schülern zur Verfügung stehen und sie unterstützen.

Mentoren

Jedem Schüler der NETZWERK-SCHULE steht ein Mitarbeiter als Mentor zur Seite. Mit diesem Mentor wird regelmäßig ein vertrauensvoller Austausch stattfinden, bei dem alle wichtigen Fragen der persönlichen Entwicklung besprochen werden. Dieser Ansatz gewährleistet

insbesondere auch jüngeren Schülern das erforderliche Maß an Orientierung, Schutz und Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe.

Das Mentor-Prinzip hilft Schülern, kritische Phasen zu bewältigen und unterstützt die Lehrer bei ihrer Pflicht, auch weniger aktiven, in irgendeiner Weise benachteiligten bzw. zuwendungsbedürftigen Kindern gerecht zu werden. Mit dieser Organisationsform haben andere Demokratische Schulen gute Erfahrungen gemacht. So wird ein Maximum an individueller Entfaltungsmöglichkeit gesichert – ohne Isolation oder Vernachlässigung zu riskieren.

Sollte sich herausstellen, dass ein Schüler erhöhten Unterstützungs- und Zuwendungsbedarf hat, werden Fördermaßnahmen in Angriff genommen, die die aufgetretenen Probleme kompensieren können. Hierzu können besondere, persönliche Beratungsstunden gemeinsam mit einem Lehrer gehören oder es werden externe Hilfen/Helfer einbezogen oder besonders geeignete Lernmaterialien angeschafft. Das trifft besonders auf Kinder mit Behinderungen zu.

Kinder mit Behinderungen

Wir wollen Kindern mit Behinderungen die Teilnahme an unsere Schule ermöglichen. Dafür werden Mitarbeiter mit entsprechender sonderpädagogischer Ausbildung in der Schule mitwirken. Da die Schule relativ klein sein wird, muss im Einzelfall entschieden werden, wie diese Fachkompetenz organisiert wird. Um den entsprechenden Kindern gerecht zu werden, müssen alle Mitarbeiter einen entsprechenden Kompetenz-Transfer untereinander durchführen und die besondere Kompetenz der Eltern berücksichtigen.

Wenn Kinder mit und ohne Behinderungen gemeinsam leben und lernen, müssen individuelle, sog. binnendifferenzierte Lerngelegenheiten vorhanden sein. Diesem Grundsatz entspricht das Konzept der Demokratischen Schulen von vornherein.

7.2 Mitarbeiter

Wir wollen Lehrer und weitere Menschen mit unterschiedlichen Berufen und Kompetenzen beschäftigen. Der Einfachheit halber sprechen wir deshalb im Folgenden von Mitarbeitern.

An der NETZWERK-SCHULE wird ein multiprofessionelles Mitarbeiter-Team arbeiten, das über eine Mischung von unterschiedlichen Qualifikationen und Kompetenzen verfügt, um Kindern und Jugendlichen ein breites Spektrum an Identifikations- und Bildungsmöglichkeiten zu bieten. Um auch Kinder mit Behinderungen angemessen betreuen zu können, werden – wie

oben bereits erwähnt – Mitarbeiter mit sonderpädagogischer Ausbildung einbezogen, die mit dem Konzept der Inklusion vertraut sind.

Die Mitarbeiter der NETZWERK-SCHULE sind dazu da, Lernprozesse zu unterstützen und anzuregen. Sie begleiten die Schüler, hören ihnen zu, beantworten ihre Fragen, erklären ihnen Dinge, unterstützen sie beim Auffinden von Informationen, helfen ihnen, Ressourcen nutzbar zu machen und geben bei Bedarf Unterrichtskurse.

Die Rolle der Mitarbeiter in der Schule beschränkt sich bei weitem nicht darauf, Lehrende im herkömmlichen Sinne zu sein. Sie sind vielmehr Ansprechpartner für die Schüler und stehen ihnen nicht nur mit ihrem Fachwissen, sondern auch mit ihren sonstigen Kenntnissen und Erfahrungen zur Verfügung. Die Unterschiedlichkeit der einzelnen Mitarbeiter – mit ihren individuellen Interessenschwerpunkten, Verhaltensweisen, Werten, Lebensauffassungen, politischen Überzeugungen, Fähigkeiten und Schwächen – führt zusätzlich zu einer Vielfalt an Rollenmodellen, an denen sich die Schüler orientieren können.

Jeder Mitarbeiter muss über eine hohe Sensibilität verfügen, um einerseits den Kindern beim Lernen Autonomie zuzugestehen und andererseits sich als Mensch mit seinem Wissen und seinen Erfahrungen einzubringen. Da dies von den Umständen abhängt, kann es kaum auf konkrete Handlungen heruntergebrochen werden. Mitarbeiter müssen eine „Haltung“ entwickeln, die durch die vorliegende Konzeption insgesamt beschrieben ist.

Die Mitarbeiter kümmern sich neben ihrer Rolle als Lernbegleiter um alles, was zur Aufrechterhaltung des Schulbetriebs erforderlich ist und tragen die generelle Verantwortung für Betrieb und Verwaltung der Schule. Gemeinsam mit den Schülern organisieren sie das alltägliche Schulleben.

Mitarbeiter und Schüler der NETZWERK-SCHULE sind grundsätzlich gleichberechtigt. Die gemeinsam beschlossenen Regeln gelten für Mitarbeiter sowie für die Schüler gleichermaßen und Mitarbeiter können bei Regelverletzungen ebenso zur Verantwortung gezogen werden wie Schüler (s. Abschnitt Regeln).

Die Mitarbeiter haben wesentlich mehr Pflichten und tragen mehr Verantwortung als die Schüler. Das ist kein Widerspruch zur grundsätzlichen Gleichberechtigung mit den Schülern, sondern es ergibt sich als Folge aus dem Arbeitsvertrag der Mitarbeiter und basiert auf der so genannten Entwicklungsatsache – wonach Erwachsene einen Erfahrungs- und Informationsvorsprung und Kinder ggf. zusätzlichen Hilfe- und Unterstützungsbedarf haben.

Deutlich wird dies ganz besonders bei Kindern mit Behinderungen, die für viele Dinge unbedingt auf Assistenz angewiesen sind.

An der NETZWERK-SCHULE entscheidet die Schulversammlung über die Einstellung und Weiterbeschäftigung von Mitarbeitern. Damit wird dem demokratischen Prinzip Rechnung getragen, dass Mitbestimmung überall dort möglich sein sollte, wo man von Entscheidungen unmittelbar betroffen ist.

Da die Entlassung von Mitarbeitern weitreichende Folgen sowohl für die Mitarbeiter als auch für das Schulklima hat und sich auf die Chancen auswirkt, überhaupt gute, engagierte Mitarbeiter zu bekommen, gibt es spezielle Regeln, die überstürzte Entscheidungen verhindern. Der Verein Netzwerk Spiel/Kultur stellt sicher, dass sowohl arbeitsrechtliche und andere gesetzliche Vorschriften eingehalten werden, als auch dass den Mitarbeitern die Sicherheit gegeben wird, die sie für das von ihnen erwartete Engagement benötigen.

Die Mitarbeiter werden darin unterstützt, sich weiterzubilden und sind verpflichtet, sich an der Evaluation der Schule und ihrer Arbeit, sowie an der Konzeptfortentwicklung zu beteiligen (s. Abschnitt Qualitätsmanagement).

Einer der Mitarbeiter wird zum Schulleiter gewählt, der über gesetzlich geregelte und von der Schulversammlung übertragene Kompetenzen verfügt. Er kann in Notfällen ohne Rücksprache mit der Schulversammlung handeln, vorläufige Entscheidungen treffen und Weisungen erteilen. Er vertritt die Schule nach außen und überwacht zugleich die Einhaltung gesetzlicher Vorschriften. Er ist dem Schulträger gegenüber verantwortlich und muss seine Entscheidungen auch gegenüber der Schulversammlung nachträglich begründen; diese kann seine Entscheidungen ggf. revidieren. Mit dieser Regelung ist die Handlungsfähigkeit der Schule in Krisensituationen sichergestellt.

7.3 Eltern

Eltern sind in den meisten Fällen die wichtigsten Bezugspersonen ihrer Kinder. Aus diesem Grund werden ihre Ansichten und Hinweise von der Schule sehr ernst genommen. Ihre Ideen, Anregungen, Wünsche und Kritik werden gehört und gewürdigt. Gerade eine Schule mit unkonventionellen Strukturen benötigt die Unterstützung der Eltern. Ihr Vertrauen in ihre Kinder bildet das Fundament, auf das unsere Schule baut.

Wir streben ein offenes und aufgeschlossenes Verhältnis zu den Eltern an. Sie werden die Möglichkeit haben, sich jederzeit über das Schulleben zu informieren. Wir werden ein

Kommunikationssystem aufbauen, das diesen Ansprüchen gerecht wird (s. Abschnitt Qualitätsmanagement).

Wichtig ist, dass die Eltern ihre Kinder unterstützen. Sie sollten darauf vertrauen, dass ihre Kinder das Bedürfnis und die Fähigkeit haben, sich Wissen selbständig anzueignen und soziale Umgangsformen zu entwickeln.

Allerdings sollen die Schüler in der Schule auch eigene Erfahrungen – ohne den direkten Einfluss ihrer Eltern – machen können. Deshalb werden die Eltern in der Schulversammlung, dem Entscheidungsgremium für die alltägliche Schulorganisation, kein Stimmrecht bekommen. Mit diesem Ansatz folgen wir den positiven Erfahrungen vieler Demokratischer Schulen.

Die Eltern haben die Möglichkeit, im Rahmen von Vollversammlungen (s. Abschnitt Mitbestimmung) Einfluss auf die Schulentwicklung, auf das Schulgeld und auf die Verwendung des Jahresbudgets der Schule zu nehmen. Vom Schulträger wird darauf geachtet, dass eine Sonderung der Schülerinnen und Schüler nach den Besitzverhältnissen ihrer Erziehungsberechtigten nicht gefördert wird. Dazu wird ein etwaiges Schulgeld nach sozialen Gesichtspunkten gestaffelt.

Wer an konkreten Aufgaben interessiert ist, kann in den entsprechenden Elterngruppen mitarbeiten. Eltern können beispielsweise Exkursionen und Schulfahrten begleiten, Feste mit vorbereiten, bei Öffentlichkeitsarbeit helfen und die Elternabende durch Themenwahl mitgestalten.

Eltern sind auch da gefragt, wo sie in ihren Berufen und an ihren Arbeitsplätzen einzelnen Schülern Möglichkeiten des „Praxislernens“ anbieten können (s. Abschnitt Sozialraumorientierte Stadtteilschule).

Vor Abschluss des Schulvertrages werden die Eltern in Gesprächen mit unserem Konzept vertraut gemacht. Diese Gespräche sind notwendig, um auf die vielfältigen Fragen, Wünsche und Ängste der Eltern bezüglich des ungewöhnlichen Schulmodells schon im Vorfeld einzugehen.

Eltern können außerdem in einem Förderverein der Schule Mitglied werden.

7.4 Mitbestimmung

Im Zentrum einer jeden Demokratischen Schule steht die Mitbestimmung. Dabei muss sorgfältig definiert werden, welchen Personen bei welchen Entscheidungen Mitsprache- und

Mitbestimmungsrechte eingeräumt werden. Richtschnur ist dabei die Überlegung, dass jemand dort, wo er in einem hohen Maße von Entscheidungen betroffen ist, die Möglichkeit haben sollte, Einfluss zu nehmen.

Die Schulversammlung fällt alle wesentlichen Entscheidungen, die die Schule als Ganzes betreffen. Darüberhinaus findet ein Großteil der Mitbestimmung im Schulalltag in den Komitees und Arbeitsgemeinschaften statt. Dort treffen sich die Schüler häufiger und müssen sich öfter auf eine gemeinsame Vorgehensweise einigen oder die Verwendung von begrenzten Ressourcen untereinander abstimmen. In Exekutivkomitees werden gewisse formale Standards erwartet, während Arbeitsgemeinschaften ihre Angelegenheiten weit weniger formal aushandeln können. (siehe auch das Kapitel „Struktur der NETZWERK-SCHULE“)

Eine Schulversammlung und andere demokratische Entscheidungsgremien stellen nicht sicher, dass sich alle Schüler und Mitarbeiter in gleicher Weise einbringen und ihre Interessen vertreten. Es gibt verdeckte Entscheidungsmechanismen. Das ist eine unausweichliche Tatsache, die auch an anderen Demokratischen Schulen als Phänomen bekannt ist.

Unterschiede in Redegewandtheit und Selbstbewusstsein, die Intransparenz von Interessen und Diskussionsmethoden, das Vorhandensein von Informationsvorsprüngen und andere, psychologische Wirkmechanismen (persönliche Spannungen) ermöglichen nicht-gewollte und formal nicht vorgesehene, aber faktische Machtunterschiede.

Um diese Effekte so weit wie möglich zurückzudrängen, wird ein öffentliches Bewusstsein über diese Zusammenhänge ständig wach gehalten. In Analogie zur Meinungs- und Pressefreiheit einer demokratischen Gesellschaft steht jedem Schüler und Mitarbeiter das ausdrückliche Recht zu, entsprechende Beobachtungen und Vorkommnisse publik zu machen.

Die Transparenz des Entscheidungssystems wird auch dadurch gefördert, dass Protokolle angefertigt und allgemein zugänglich gemacht werden.

Das Risiko schwerwiegenden Machtmissbrauchs ist im Übrigen dadurch reduziert, dass Entscheidungen nicht spontan gefällt werden können, sondern angekündigt werden müssen. Außerdem lassen sich viele Entscheidungen revidieren, insbesondere wenn wichtige Argumente nicht berücksichtigt worden sind.

Schließlich muss man sich klar machen und kann diesen Umstand sogar positiv hervorheben, dass Schüler angesichts solcher Phänomene und Abläufe die kaum zu unterschätzende Gelegenheit haben, typische Mechanismen der allgemeinen Gesellschaft kennen zu lernen, denen sie später in ihrem Leben begegnen werden. Jedenfalls können die Schwächen des

Abstimmungsverfahrens nicht zu seiner generellen Ablehnung führen. Die Alternative wären einseitige, letztlich undemokratische Entscheidungen durch Vorgesetzte, durch die Schüler in anderer Weise benachteiligt würden.

Dennoch gilt: Kurzfristige Entscheidungen, die keinen Aufschub dulden, können nicht von der Schulversammlung gefällt werden. Sicherheitsgefährdende Vorkommnisse, Vorgehensweise bei Unfällen usw. erfordern sofortiges Handeln. Die Kompetenz für entsprechende Entscheidungen liegt beim Schulleiter (s. Abschnitt Mitarbeiter).

7.5 Regeln

Rechte von Kindern und Jugendlichen zu schützen, gehört zum Kern einer jeden Demokratischen Schule. Dazu bedarf es Regeln. Die Regeln werden von allen am Schulleben Beteiligten gemeinsam in der Schulversammlung diskutiert und verabschiedet. Auf dem gleichen Wege können Regeln verändert und abgeschafft werden. Die Regeln werden in einer Art Gesetzbuch festgehalten.

Die Schule wird mit einem Katalog an Grundregeln starten. Zu diesen Grundregeln wird auf jeden Fall gehören, dass übergeordnete Gesetze nicht gebrochen werden dürfen. Dazu wird auch das Recht auf körperliche und psychische Unversehrtheit gehören. Dies ist zwar ein niemals abzuschaffendes, verfassungsmäßiges Grundrecht – aber auch dies muss expliziter Bestandteil des Schul-Gesetzbuches sein. Außerdem wird es Regeln geben, die jedem Schüler garantieren, dass er sein Recht auf Bildung wahrnehmen kann – dazu gehört, dass Handlungen unterlassen werden müssen, die ihn bei seinen Aktivitäten stören. Geregelt werden auch Fragen des Eigentums, der Ordnung und der Sauberkeit. Hierzu zählt u. a. der Umgang mit privaten Sachen und mit Lebensmitteln.

Die Durchsetzung der gemeinsam beschlossenen Regeln erfolgt durch ein rechtsstaatliches Verfahren. Dazu steht als Instrument ein ständig eingerichtetes Rechtskomitee zur Verfügung. Es besteht aus mehreren Schülern und einem Mitarbeiter. Die Zusammensetzung des Rechtskomitees wechselt in regelmäßigen Abständen. Wie in vielen existierenden Demokratischen Schulen soll auch an der NETZWERK-SCHULE die Teilnahme an der Arbeit des Rechtskomitees für alle Schüler zeitweilig verpflichtend sein. Damit wird erreicht, dass Schüler die verschiedenen Perspektiven eines Konfliktfalles – des Richters, des Angeklagten, des Klägers, des Zeugen – erleben und ein ausgewogenes Rechtsgefühl entwickeln.

Jeder Schüler und jeder Mitarbeiter kann sich an dieses Komitee wenden, um Regelverletzungen anzuzeigen. Das Komitee behandelt diese Anzeigen nach rechtsstaatlichen

Prinzipien: Einreichen einer Beschwerde, Erörterung des Sachverhalts, Feststellung, ob ein Regelverstoß vorliegt, Klärung der Schuldfrage, gegebenenfalls Festlegen von Sanktionen. Die Sanktionen müssen dem Verhältnismäßigkeitsprinzip entsprechen, d.h. sie müssen dem Vorfall nach angemessen sein. Üblicherweise berücksichtigt das Rechtskomitee dabei die Gesamtumstände, z.B. ob der Schuldige neu an der Schule oder ob er „Wiederholungstäter“ ist. Typische Sanktionen sind Aufenthaltsverbote für bestimmte Räume, Benutzungsverbote bestimmter Gegenstände, Übernahme zusätzlicher, meist unbeliebter Arbeiten.

Das Urteil des Rechtskomitees kann vor der Schulversammlung angefochten werden. Die Schulversammlung entscheidet dann in letzter Instanz.

Es ist wichtig, zu verstehen, dass die Regeln und ihre Durchsetzung nicht der Gängelung der Schüler dienen, sondern einen wichtigen Zweck verfolgen: nämlich die Rechte eines jeden Einzelnen zu schützen. Mit dem Rechtskomitee gibt die Schule den Schwächeren ein Instrument in die Hand, sich effektiv gegen Unrecht zu wehren. Da das Rechtssystem der Schule jedem ermöglicht, gegen Übergriffe vorzugehen, kann Gewalt unter Schülern bereits im Ansatz verhindert werden. Die Schüler lernen, Konflikte gewaltfrei zu bewältigen. Durch den Schutz der Rechte jedes Einzelnen wird die Schule zu einem sicheren Ort, an dem Toleranz unmittelbar erlebbar ist.

Ausdrücklich hervorheben möchten wir, dass gemäß dem demokratischen Grundsatz der Gleichberechtigung sich auch Lehrer und Mitarbeiter vor diesem Komitee rechtfertigen müssen und gegebenenfalls Sanktionen erhalten können.

Nicht alle Konflikte lassen sich sinnvoll mithilfe eines solchen formalisierten Verfahrens lösen. Das Rechtskomitee wird ohnehin nur tätig, wenn es dazu durch eine Beschwerde aufgefordert wird. Manche Konflikte bewegen sich eher auf der Beziehungsebene und nicht alle Konflikte gehen mit einem nachweisbaren Regelbruch einher. Weitere Konfliktlösungsmethoden - Mediation, Konfliktlotsen, Ombudsmann – können gemeinsam mit den Schülern eingeführt werden. Die Existenz eines Rechtskomitees schließt also andere, informelle Konfliktlösungsstrategien nicht aus.

8 Organisatorisches

8.1 Zeitstruktur – Öffnungszeiten und Stundenplan

Öffnungszeiten

Die Schule wird als offene Ganztagschule (mit Hortbetrieb für die jüngeren Kinder) von 8:00 bis max. 18:00 Uhr geöffnet haben.

Die Schüler sind verpflichtet, täglich mindestens fünf Zeit-Stunden am Schulleben teilzunehmen. Umgerechnet auf Unterrichtsstunden á 45 Minuten entspricht das etwa 33 Wochenstunden. Damit erfüllt die NETZWERK-SCHULE zugleich die in Berlin geltenden Schulpflicht-Anforderungen (Übererfüllung für Grundschüler).

Wochenplan und Tagesablauf in der Schule

Die Tage an der NETZWERK-SCHULE unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht voneinander, so dass ein typischer, durchschnittlicher Tagesablauf kaum anzugeben ist. Die Variabilität ist bedingt durch den Ansatz des selbstbestimmten, teils informellen Lernens, das Altersspektrum der Schüler, die Altersmischung, das fächerübergreifende Lernen in teils langfristigen Projekten, die Öffnung der Schule in die Umgebung (Praxisorte, Exkursionen) und den Charakter der offenen Ganztagschule mit uneinheitlichen Anwesenheitszeiten.

Dennoch lassen sich bestimmte Fixpunkte benennen: Zwischen 8:00 und 9:00 treffen die Schüler ein – sie melden sich im Büro/Eingangsbereich an, damit jederzeit die Übersicht über die anwesenden Schüler gegeben ist. Da Praktika und Exkursionen zum Schulleben gehören, ist es nicht selbstverständlich, dass alle Schüler an allen Tagen im Schulgebäude anwesend sind. Alle anwesenden Schüler können sich ihren Interessen hingeben und die Orte in der Schule aufsuchen, an denen sie sich wohlfühlen oder tätig sein wollen.

Zu den wichtigen Aufgaben der Mitarbeiter (die nach einem entsprechenden Dienstplan anwesend sind) gehört es in dieser offenen Morgen-Zeit, besonders den jungen und den neuen Schülern zur Seite zu stehen, um ggf. notwendige Orientierungshilfen zu geben.

Die Zeit von 09:00 bis 10:00 Uhr steht für die Verhandlungen des (nach Bedarf tagenden) Rechtskomitees zur Verfügung. Die daran nicht beteiligten Schüler nutzen diese Zeit für Kontakte zu ihren Mentoren und für Planungen und Absprachen.

Zwischen 10:00 und 13:00 Uhr beschäftigen sich die Schüler individuell entsprechend ihrer Interessen, arbeiten an von ihnen ausgewählten Projekten mit oder besuchen Kurse. Diese

Zeit wird je nach Art der Beschäftigung, der Größe der Gruppe und den Bedürfnissen der Beteiligten von diesen selbst zeitlich strukturiert, also z.B. mit Pausen versehen.

In der Zeit von 13:00 bis 14:00 ist Zeit Mittag zu essen. Die Ausgestaltung des Mittagessen (eigene Küche, Belieferung durch externe Anbieter, usw.) entscheidet die Schulversammlung auf der Grundlage der räumlichen Möglichkeiten der Schule. Außerdem ist Zeit für allgemeine Absprachen und Austausch zwischen verschiedenen Gruppen. In dieser Zeit sollen alle Projekte ihre Arbeit möglichst unterbrechen, um diese Kommunikation zu ermöglichen.

Die Nachmittagszeit von 14:00 bis 16:00 ähnelt der Projekt- bzw. Kurszeit am Vormittag. Um ein flexibles Nachhause-Gehen je nach familiären Bedingungen zu ermöglichen, wird es bis 18:00 eine verlässliche Betreuung durch (Hort-)Mitarbeiter geben. Alle Schüler melden sich beim Verlassen der Schule wieder ab.

Ein besonderes Merkmal der NETZWERK-SCHULE ist die wöchentliche Schulversammlung, an der alle Schüler teilnehmen können. Für sie wird im Wochenraster der Schule ein fester Zeitraum von etwa zwei Stunden (z.B. donnerstags Vormittag) festgelegt.

Im tabellarischen Überblick ergibt sich folgendes Bild:

Uhrzeiten	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
08.00 – 09.00	Offene Eingangszeit				
09.00 – 13.00	Aktive Lern- und Lehrzeit			Versammlung	
13.00 – 14.00	Mittagszeit				
14.00 – 16.00	Aktive Lern- und Lehrzeit				
16.00 – 17.00	Offene Schlusszeit				

Stundenplan der Schüler

Die Stundenpläne der Schüler sehen anders aus, als man das von herkömmlichen Schulen kennt, weil die Schüler allein oder in wechselnden Zusammensetzungen, fächerübergreifend und altersgemischt lernen. Der Wochenstundenplan jedes einzelnen Schülers ist geprägt vom Raster des typischen Tages – womit die aktiven Lern- und Lehrzeiten von den Schülern individuell gefüllt werden, lässt sich allgemein jedoch nicht sagen.

Es wird ein Angebot an Kursen geben. Der Besuch der Kurse ist freiwillig (s. Abschnitt Lernformen). Der genaue Kurs-Stundenplan ist von den Interessen der Schüler, den Zeitfonds der Mitarbeiter und den verfügbaren Räumen und Materialien abhängig. Die zu einer bestimmten Zeit (Wochen, Monate) laufenden Kurse und Projekte werden zwischen den Schülern (Schülergruppen) und Lehrern vereinbart.

Theoretisch hat jeder Schüler einen anderen Stundenplan – ähnlich wie Studenten an der Universität. Dennoch werden viele Schüler letztendlich ähnliche Stundenpläne haben, da die Vielfalt der gleichzeitig angebotenen Kurse und Projekte natürlich nicht beliebig groß ist, denn die Ressourcen an Mitarbeitern, Räumen und Material sind beschränkt.

Neben den Kursen ist so genannte Freiarbeitszeit ein konstitutives Element von Demokratischen Schulen. Schüler können sich generell für ihre Beschäftigung freiwillig entscheiden. Phasenweise, je nach ihrem individuellen Plan, können sie sich Zeiträume einrichten, in denen sie ganz allein an bestimmten Dingen arbeiten, z.B. am Instrument üben oder lesen. Sie müssen nicht den ganzen Tag gemeinsam mit anderen Schülern in Kursen und Projekten zusammenarbeiten.

Die Koordination dieser Termine, also das Aufstellen der individuellen Stundenpläne, stellt eine eigenständige Aufgabe dar, die für einige Schüler eine Herausforderung sein kann. Aber die Erfahrung aus anderen Demokratischen Schulen lehrt, dass damit gravierende Probleme nicht verbunden sind. Wenn sich Schüler mit dem eigenen Zeitbudget auseinandersetzen müssen, machen sie wertvolle Erfahrungen für ihr späteres Leben.

Praktika, Exkursionen und Schulfahrten

Praktika, Exkursionen und Schulfahrten im größeren und kleineren Stil gehören zu den wesentlichen konzeptionellen Elementen der NETZWERK-SCHULE. Da die Schule nicht in herkömmliche Schulklassen eingeteilt ist, erfordern größere Unternehmungen entsprechend umfangreiche Planungen, Koordinierungen und Vorbereitungen. Diese werden gemeinsam mit den Schülern durchgeführt. Sie stellen wertvolle Lerngelegenheiten dar. Wie in manchen anderen Demokratischen Schulen werden für diese Aufgabe gesonderte Komitees und Arbeitsgemeinschaften eingerichtet, die auf das Management dieser Aktivitäten, insbesondere auch auf die notwendige Planung der Zeiten, spezialisiert sind.

Die meisten Demokratischen Schulen organisieren spezielle Kulturveranstaltungen (Feste, Theateraufführungen, Konzerte), die wie auch große Schulfahrten den Jahresverlauf in der

Schule strukturieren. Derartige Vorhaben werden (ebenso wie Exkursionen und Ausflüge) von den Mitarbeitern intensiv unterstützt.

8.2 Räume

Wir suchen ein Gebäude, das für bis zu 200 Schüler geeignet ist und über einen entsprechenden Außenbereich zum Aufenthalt im Freien verfügt (1500 – 2000 m² Geschossfläche). Wir bemühen uns um einen Standort in Prenzlauer Berg oder in angrenzenden Bezirken.

Idealerweise wird die NETZWERK-SCHULE in einem Gebäude untergebracht sein, in dem es neben einem größeren Saal zahlreiche kleinere Räume gibt, die für die verschiedenen Aktivitäten eingerichtet sind: ein Probenraum, ein Zeichensaal, eine Werkstatt, ein Labor usw. Außerdem wird es Räume geben, die ohne besondere Ausstattung für verschiedene Aktivitäten genutzt werden können.

Ein ausreichend großes Außengelände ist unverzichtbar, ebenso wie die Möglichkeit, Sport in einer nahe gelegenen Turnhalle bzw. auf einem Sportplatz treiben zu können.

In der Gründungs- oder Anfangsphase ist bezüglich des Gebäudes eine Übergangslösung denkbar, weil die Zahl der Schüler zunächst geringer sein wird.

Die Schule wird über eine anregungsreiche Ausstattung verfügen. Viele, auch in herkömmlichen Schulen übliche Materialien und Geräte werden auch in der NETZWERK-SCHULE zur Verfügung stehen: Bücher, Tonträger, Zeichen- und Künstlerbedarf, Computer, Software, Werkzeuge, Spiel- und Sportgeräte, Fernseher und Geräte für die Medienwiedergabe, Apparaturen für naturwissenschaftliche Experimente, Musikinstrumente, eventuell auch Haustiere.

Wir werden die Kompetenzen und die Unterstützung aus der Nachbarschaft und aus den Elternhäusern jederzeit in die Ausstattungsplanung einbeziehen.

Zusätzlich zu den schulinternen Materialien und Gegebenheiten besteht laufend die Möglichkeit, in Form von Praktika und Exkursionen Fachwissen zu erwerben.

Konkretere Angaben zu den tatsächlichen Raumverhältnissen können wir erst zu einem späteren Zeitpunkt machen, wenn wir über ein geeignetes Gebäude verfügen

8.3 Schülerzahl

Die NETZWERK-SCHULE wird mit etwa 50 Schülern starten. Geplant ist eine sukzessive Aufstockung auf bis zu 200 Schüler. Die Größe ergibt sich aus dem Plan, Schüler im Alter von 5 bis 16 Jahren aufzunehmen (entspricht etwa 10 Jahrgängen). Damit hinreichend große Gruppen etwa gleichaltriger Schüler entstehen können, wollen wir auf die angegebene Größe anwachsen.

Andererseits ist ein Schule dieser Größe noch klein genug, damit sich alle Schüler kennen können und Anonymität vermieden wird. Anonymität wäre einer von Gemeinschaftsgefühl getragenen Schulkultur und dem erwähnten Konzept der Schulversammlung, an der sich grundsätzlich alle Schüler beteiligen können, abträglich.

8.4 Finanzen

Die NETZWERK-SCHULE wird durch staatliche Zuschüsse, Elternbeiträge, sonstige Zuwendungen (z.B. von Stiftungen für bestimmte Projekte) und Spenden finanziert.

Es gehört zu unserem Selbstverständnis, dass die Besitzverhältnisse der Eltern nicht über die Aufnahme der Schüler entscheiden. Der Elternbeitrag wird so niedrig wie möglich gehalten und sozial gestaffelt. Geplant ist ein Betrag von 150 Euro/Monat, wie ihn auch vergleichbare Schulen in Freier Trägerschaft berechnen. Die Höhe des Elternbeitrags hängt auch ab von den staatlichen Zuschüssen, die sich im Lauf der Zeit ändern können.

Eine Staffelung der Elternbeiträge soll auch Schülern mit schwierigem finanziellen Hintergrund den Schulbesuch ermöglichen.

8.5 Qualitätsmanagement

Die NETZWERK-SCHULE arbeitet mit Methoden zur Qualitätssicherung, die in erster Linie die Angebote und Einrichtungen der Schule sowie die Tätigkeit der Mitarbeiter zum Gegenstand haben. Wir wollen uns an den Projekten der „Nationalen Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen für Kinder“ orientieren und mit den Autoren des Berliner Bildungsprogramms für Kindertagesstätten, kooperieren, dessen Leitziele weitgehend mit unserem Ansatz übereinstimmen.

Wesentliche Elemente der angestrebten Qualitätssicherung sind:

- Entwicklung von Qualitätsansprüchen im Dialog von Mitarbeitern, Schülern, Experten und Eltern unter Berücksichtigung moderner Erkenntnisse aus Lerntheorie und Entwicklungspsychologie
- Erarbeitung von Entwicklungszielen für die Schule, die zugleich Qualitätskriterien für die Selbstevaluation sind
- Berücksichtigung des neuen Berliner Bildungsprogramms für die offene Ganztagsgrundschule
- Strukturierte Selbsteinschätzung und Gruppendiskussion, gegenseitige Beobachtung und Schüler- und Elternfragebögen und die persönlichen Bereitschaft, die eigene Arbeit zur Diskussion zu stellen
- Transparente Gestaltung der Arbeit der Mitarbeiter für Schüler, Eltern, Träger und Öffentlichkeit
- fachlich begründete, laufende Konzeptentwicklung
- Fortbildung der Lehrer / Mitarbeiter
- Externe Evaluation

Bemerkungen zur Dokumentation der Lernfortschritte der Schüler finden sich im Abschnitt „Kompetenzraster“.

Der Verein Netzwerk Spiel/Kultur arbeitet mit einem selbst entwickelten Sicherheitskonzept, mit dem Kinder und Jugendliche vor Grenzüberschreitungen Erwachsener geschützt werden. Die Mitarbeiter werden mit dem Vorgehen bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung vertraut gemacht.

Die NETZWERK-SCHULE beginnt außerdem bereits im Vorfeld ihrer Gründung mit wissenschaftlicher Begleitung. Die Internationale Akademie für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie an der Freien Universität Berlin (INA) – die auch das neue Berliner Bildungsprogramm für die Offene Ganztagsgrundschule formuliert hat, hat eine entsprechende Vereinbarung mit dem Schulträger in Aussicht gestellt.

9 Schlussbemerkung

Wir sind durch vielfältige internationale Erfahrungen davon überzeugt, dass eine demokratische Umgebung für die allermeisten Kinder eine geeignete Lernumgebung darstellt. Sowohl für den Erwerb kognitiver Kompetenzen als auch für die Entwicklung sozialer Verhaltensweisen ist eine Kultur der Mitbestimmung sehr förderlich. Schüler profitieren unabhängig von intellektueller Begabung und sozialer Herkunft in mehrfacher Hinsicht von partizipativen Strukturen an ihren Schulen. Sie profitieren hinsichtlich ihres inneren Wachstums (Selbstbewusstsein, Motivation, Empowerment), ihrer Sozialkompetenzen (Kommunikation, Kooperation, Verantwortungsbereitschaft) und hinsichtlich ihrer akademischen Leistungen (s. Hannam, 2001).

Die Schule wird Erfahrungen anderer innovativer Schulen und Erkenntnisse aus der modernen Gehirnforschung berücksichtigen und praktisches Handeln und körperliche Betätigung ermöglichen, insbesondere durch Öffnung der Schule in die Stadt und die Nachbarschaft.

Erfahrungen anderer Demokratischer Schulen zeigen, dass Absolventen demokratischer Schulen sehr gut mit den Anforderungen einer pluralistischen Gesellschaft zurechtkommen. Das wird darauf zurückgeführt, dass sie bereits in der Schulzeit unter demokratischen Bedingungen gelernt haben, Verantwortung für ihr Handeln und für die Gemeinschaft zu übernehmen.

10 Literatur

- Bauer, Joachim: Die Freiburger Schulstudie. Freiburg 2004. http://www.gesundeschule-fs.de/fileadmin/PDF-Dokumente/Schulstudie_Freiburg.pdf (Abgerufen: 17. Oktober 2007)
- Beutel, Wolfgang; Fauser, Peter (Hrsg.): Demokratiepädagogik. Lernen für die Zivilgesellschaft. Schwalbach/Ts. 2007.
- Bildungskommission der Länder Berlin und Brandenburg: Bildung und Schule in Berlin und Brandenburg. Herausforderungen und gemeinsame Entwicklungsperspektiven. Berlin, Potsdam 2003. <http://www.mpib-berlin.mpg.de/de/forschung/eub/Bericht.pdf> (Abgerufen: 17. August 2007)
- Böger, Klaus: Grußwort des Senators für Bildung, Jugend und Sport <http://de.idec2005.org/documentation/klausboeger/> (Abgerufen: 17. August 2007)
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ der Bundesregierung – Beitrag für eine nachhaltige Bildungsreform in Deutschland. http://www.ganztagsschulen.org/_downloads/IZBB-Praesentation.pdf (Abgerufen: 17. August 2007)
- Csikszentmihalyi, Mihaly: Flow. Das Geheimnis des Glücks. 13. Aufl., Stuttgart 2007.
- de Haan, Gerhard; Edelstein, Wolfgang; Eikel, Angelika (Hrsg.): Qualitätsrahmen Demokratiepädagogik. Demokratische Handlungskompetenz fördern, demokratische Schulqualität entwickeln. Weinheim 2007.
- Deci, E. & Ryan, R.: Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. Zeitschrift für Pädagogik, 39, 223-238, 1993.
- Dewey, John: Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. Weinheim 1993.
- Dohmen, Günther: Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller. http://www.bmbf.de/pub/das_informelle_lernen.pdf (Abgerufen: 05. Oktober 2007)
- Eikel, Angelika; de Haan, Gerhard (Hrsg.): Demokratische Partizipation in der Schule. Ermöglichen, fördern, umsetzen. Schwalbach/Ts. 2007.
- Gabbert, Jan: Demokratische Schulen. Ein Film über die Lust, zu lernen. Berlin 2006. www.demokratische-schulen.de
- Greenberg, Daniel: Ein klarer Blick. Neue Erkenntnisse aus 30 Jahren Sudbury Valley School. Leipzig 2006.
- Gribble, David: Lifelines. London 2004.
- Gribble, David: Schule im Aufbruch. Neue Wege des Lernens in der Praxis. Freiamt 2001.
- Grundschulverband (Hrsg.): Sind Noten nützlich und nötig? Ziffernzensuren und ihre Alternativen im empirischen Vergleich. Eine wissenschaftliche Expertise des Grundschulverbandes. Vorgestellt am 12.6.2006, <http://www.grundschulverband.de/index.php?268>
- Hannam, Derry: A pilot study to evaluate the impact of the student participation aspects of the citizenship order on standards of education in secondary schools. 2001. www.csv.org.uk/csv/hannamreport.pdf (Abgerufen: 17. August 2007)
- Hüther, Gerald: Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn, Göttingen 2006.

Huhn, Gerhard: Kreativität und Schule. Risiken derzeitiger Lehrpläne für die freie Entfaltung der Kinder. Verfassungswidrigkeit staatlicher Regelungen von Bildungszielen und Unterrichtsinhalten vor dem Hintergrund neuerer Erkenntnisse der Gehirnforschung. Berlin 1990.

Internationale Akademie (INA) an der Freien Universität Berlin: Konzeptionelle Grundsätze des Situationsansatzes. http://www.ina-fu.org/ista/content/pdf/konzeptionelle_grundsaeetze.pdf (Abgerufen: 17. August 2007)

K.R.Ä.T.Z.Ä.: Pretty Cool System. Leben und Lernen an der Demokratischen Schule in Hadera. Dokumentarfilm. www.pretty-cool-system.de (Abgerufen: 17. August 2007)

Krüger, Thomas: Brauchen wir eine neue Schulkultur? Zur Eröffnung des Öffentlichen Teils der 13th International Democratic Education Conference in der Humboldt-Universität zu Berlin am 4. August 2005.

http://www.bpb.de/presse/2KK4SL,0,0,Brauchen_wir_eine_neue_Schulkultur.html (Abgerufen: 17. August 2007)

Kultusministerkonferenz (Hrsg.): Bildungsstandards der Kultusministerkonferenz. Erläuterungen zur Konzeption und Entwicklung. Köln 2005.

Müller, Andreas: Erfolg! Was sonst? Generierendes Lernen macht anschlussfähig. Bern 2007.

Müller, Andreas: Nachhaltiges Lernen. Oder: Was die Schule mit Abnehmen zu tun hat. Bern 1999.

Müller, Andreas: Jeder Schritt ein Fort-Schritt. „Referenzieren“ – Individuelle Kompetenzentwicklung. Beatenberg 2003.

http://www.learningfactory.ch/downloads/dateien/artikel_referenzieren.pdf (Abgerufen: 05. Oktober 2007)

Peschel, Falko: Offener Unterricht in der Evaluation. Idee, Realität, Perspektive und ein praxiserprobtes Konzept. Baltmannsweiler 2006.

Preissing, Christa: Qualität im Situationsansatz. Weinheim 2007.

Ramseger, Jörg; Preissing, Christa; Pesch, Ludger: Berliner Bildungsprogramm für die offene Ganztagsgrundschule. Gestaltungsprinzipien, Aufgabenfelder und Entwicklungsziele. Entwurfsfassung für die öffentliche Diskussion vom 6. März 2007 www.ina-fu.org/bildungsprogramm/BildungsProg_GTGS_Webfassung_06-03-2007.pdf (Abgerufen: 17. August 2007)

Rychen, Dominik Simone; Salganik, Laura Hersh (Hrsg.): Key Competencies for a Successful Life and a Well-Functioning Society. Göttingen 2003.

Senatsverwaltung f. Bildung, Wissenschaft und Forschung: Grundlagen für die Pilotphase der Gemeinschaftsschule. http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/bildungspolitik/grundlagen_pilotphase_gemeinschaftsschule.pdf (Abgerufen: 17. August 2007)

Senatsverwaltung f. Bildung, Wissenschaft und Forschung: Merkblatt über die Nichtschülerprüfung zum Erwerb des mittleren Schulabschlusses. Stand: April 2007 www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/bildungswege/zweiter_bildungsweg/msa_merkblatt_nichtschuelerpruefung.pdf (Abgerufen: 17. August 2007)

Singer, Wolf: Der Beobachter im Gehirn. Essays zur Hirnforschung. Frankfurt/Main 2002.

Spitzer, Manfred: Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg 2002.

Spitzer, Manfred: Medizin für die Pädagogik. DIE ZEIT, Nr. 39, 2003.

Trim, John; North Brian; Coste, Daniel: Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen. München 2001.

von Hentig, Hartmut: Wie frei sind freie Schulen? Gutachten für ein Verwaltungsgericht. Stuttgart 1985.

11 Anhang

Beispiel-Kompetenzraster Mathematik, Englisch

Elementare Mathematik

	A 1	A 2	B 1	B 2	C 1	C 2
Form und Veränderung	Ich kenne die Figuren Dreieck, Quadrat und Kreis und kann sie zeichnen. Ich kann mich im Raum orientieren (oben-unten-links-rechts-vorne-hinten)	Ich kenne die Figuren Rechteck und Parallelogramm. Ich kenne die Körper Würfel, Quader und Kugel. Ich weiß, was ein Zahlenstrahl ist und kann die Zahlen richtig eintragen.	Ich weiß was ein rechter Winkel ist. Ich kann verschiedene Winkel mit dem Geodreieck zeichnen. Ich kann mich mithilfe eines Stadtplans orientieren.	Ich weiß, was eine Gerade ist, wann zwei Geraden parallel liegen und wann sie sich schneiden. Ich weiß, was Flächeninhalt und Umfang bedeutet. Ich kann den Flächeninhalt und Umfang eines Rechtecks ausrechnen	Ich kann ein Koordinatenkreuz zeichnen und ein geordnetes Zahlenpaar einzeichnen. Ich kann das Volumen von Würfeln und Quadern berechnen.	Ich kenne die Begriffe spitzer Winkel, stumpfer Winkel, Scheitelwinkel, Nebenwinkel, Stufenwinkel. Ich kenne die Winkelsumme von Dreiecken und Vierecken. Ich kann Dreiecke klassifizieren.
Zahlen und Operationen	Ich kann bis 100 zählen. Ich kann Zahlen nach ihrer Größe sortieren. Ich kann addieren.	Ich kenne die ganzen Zahlen bis 1000. Ich kann addieren und subtrahieren.	Ich kenne mich im Zahlenbereich bis 1.000.000 aus. Ich kann addieren, subtrahieren und multiplizieren. Ich kenne die negativen Zahlen.	Ich kenne den Unterschied zwischen ganzen Zahlen und Bruchzahlen. Ich kann ganze Zahlen dividieren.	Ich kann mit Bruchzahlen rechnen. Ich kenne die Dezimalzahlen und kann Bruchzahlen als Dezimalzahlen schreiben und umgekehrt.	Ich kann alle elementaren Rechenoperationen sowohl mit Dezimal- als auch mit Bruchzahlen durchführen.
Größen und Messen	Ich kann Längen messen, schätzen und in ihrer Größe vergleichen. Ich weiß, ob etwas teurer ist, als etwas anderes. Ich weiß, wieviel Cents ein Euro hat.	Ich weiß wieviel Zentimeter ein Meter hat. Ich weiß wieviel Meter ein Kilometer hat. Ich weiß wieviel Sekunden eine Minute hat. Ich weiß wieviele Minuten eine Stunde hat.	Ich weiß, was ein Millimeter und was ein Dezimeter ist und in welchem Verhältnis diese Größen zu einem Meter stehen. Ich weiß, was ein Kilogramm ist, und wieviel Gramm ein Kilogramm hat.	Ich kenne die Volumenmaßeinheiten Liter und Milliliter und weiß, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. Ich weiß, wieviel Kilogramm eine Tonne ergeben.	Ich kenne die Flächeninhaltsmaße (mm ² , cm ² , m ² , km ²). Ich weiß in welchem Verhältnis diese Maße zueinander stehen und kann sie umrechnen.	Ich kenne die Volumenmaße (mm ³ , cm ³ , m ³ , km ³). Ich weiß in welchem Verhältnis diese Maße zueinander stehen und kann sie umrechnen. Ich kenne die Bedeutung der Bestimmungswörter Milli-, Zenti-, Dezi-, Kilo.
Daten und Zufall	Ich kann eine Strichliste führen und die Striche zählen.	Ich kann eine Tabelle anlegen und verschiedene Ereignisse mit Strichen zählen und die Zahl der Striche eintragen.	Ich kann ein Streifendiagramm durch Ausmalen von Rechenkästchen malen.	Ich weiß bei einem einfachen Urnenexperiment, wann ein Ereignis wahrscheinlicher ist als ein anderes.	Ich kann Wahrscheinlichkeiten eines einfachen Urnenexperiments ausrechnen und in Form von Brüchen ausdrücken. Das Ergebnis kann ich in Form eines Balkendiagramms darstellen.	Ich kann die Gerechtigkeit von Gewinnspielen beurteilen. Ich kann einschätzen, ob der Einsatz bei einem einfachen Gewinnspiel fair ist.

Deutsch I

	A 1.1	A 1.2	A 2.1	A 2.2	B 1.1	B 1.2
Sprechen und Zuhören	Ich kann mit einfachen Worten Kontakt aufnehmen. Ich kann etwas bejahen oder verneinen. Ich kann eine einfache Bitte stellen. Ich kann mich nach einfachen Dingen erkundigen.	Ich kann mich auf einfache Art verständigen. Ich kann meine Bedürfnisse zum Ausdruck bringen.	Ich kann andere Menschen zu ihren grundlegenden Lebensdaten befragen. Ich kann die wesentlichen Alltagssituationen sprachlich bewältigen.	Ich kann Geschichten erzählen und nacherzählen. Ich kann Beobachtungen wiedergeben und Sachverhalte beschreiben.	Ich kann Gesprächsregeln vereinbaren und beachten. Ich kann zuhören und Rückmeldung geben. Ich kann Unverstandenes klären.	Ich kann Gesprächsthemen themenorientiert und zusammenhängend einbringen. Ich kann gemeinsame Vorhaben diskutieren und Ergebnisse auswerten.
Lesen – mit Texten umgehen	Ich kenne die Buchstaben und das Alphabet. Ich kann einer Bildergeschichte folgen. Ich kann einfache Sätze mitlesen.	Ich kann einfache Sätze selbständig lesen. Ich kann den Inhalt dieser Sätze wiedergeben.	Ich kann kurze Geschichten flüssig lesen und vorlesen.	Ich kann mir Bücher, die mich interessieren, aus der Bibliothek ausleihen und lesen. Ich kann eine Geschichte lesen und sie dann nacherzählen.	Ich kann mir neue Worte und Fremdworte erschließen oder sie nachschauen.	Ich kann Texte und Bücher verwenden, um gezielt nach Informationen zu suchen oder mir Wissen anzueignen.
Schreiben – Texte verfassen	Ich kann einzelne Buchstaben malen. Ich kann Groß- von Kleinbuchstaben unterscheiden.	Ich kann alle Buchstaben in Druckschrift und in Schreibschrift schreiben. Ich kann einzelne Wörter schreiben.	Ich kann einfache Sätze schreiben. Ich kann eine Postkarte an eine mir vertraute Person schreiben.	Ich kann einen Brief an eine mir vertraute Person schreiben. Ich kann eine Geschichte erfinden und sie aufschreiben. Ich kann eine E-Mail schreiben.	Ich kann die meisten Wörter fehlerfrei schreiben. Wenn ich mir unsicher bin, kann ich die Schreibweise eines Wortes in einem Duden nachschlagen.	Ich kann die Schreibweise eines mir unbekanntes Wortes erschließen. Ich kann mir Gesprächsnotizen machen.
Sprache untersuchen	Ich kann zwischen Einzahl (Singular) und Mehrzahl (Plural) unterscheiden.	Ich kann Nomen und Verben erkennen und unterscheiden.	Ich weiß, was Adjektive sind und kann Vergleiche und Steigerungsformen anwenden. Ich kann Präsens, Präteritum, Perfekt und Futur erkennen und unterscheiden.	Ich kann Subjekt und Prädikat erkennen und benennen. Ich kann zwischen Haupt- und Nebensätzen differenzieren. Ich kann Konjunktionen erkennen.	Ich kann Personal-, Possessiv-, Demonstrativ-, Interrogativ- und Relativpronomen erkennen und unterscheiden. Ich weiß, was eine Präposition ist.	Ich kann Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ erkennen und unterscheiden. Ich kann Akkusativ und Dativobjekte erkennen und unterscheiden. Ich weiß, was ein Adverb ist.